Kriegs-Echo

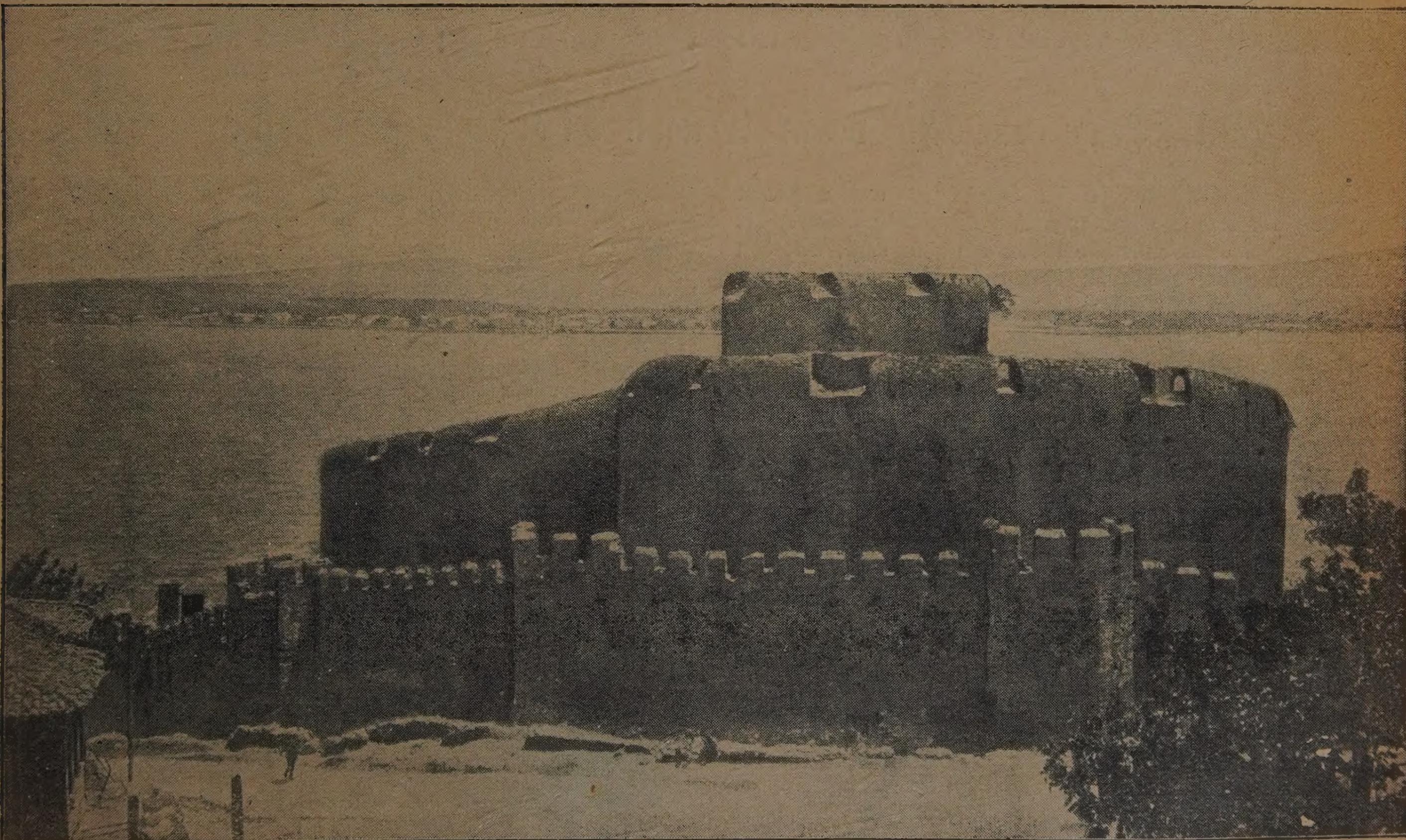
Nr. 57 — Wochen-Chronik — 10 Pf (15 Heller)

10. September 1915 — Ullstein & Co

Die Kriegskosten

Das deutsche Volk weiß, daß es alle seine Mittel zusammenfassen muß, um der dritten Kriegsanleihe abermals das Gepräge siegessicherer Ueberlegenheit zu geben. Erfreulicher noch als die Bereitwilligkeit aller Kreise, das Nötige und Mögliche zu tun, ist die Gewißheit, daß die deutsche Volkswirtschaft nach dreizehn Monaten des gewaltigsten Krieges der neuen Aufgabe völlig gewachsen ist. Das klingt wie ein Wunder, und ist auch eins. Denn was uns jetzt selbstverständlich erscheint: die alle Schwierigkeiten überwindende Kriegsorganisation unserer Wirtschaft, hätte man zuvor für ein unlösbares Problem erklärt, ebenso wie man früher mit aller Bestimmtheit annahm, daß die finanzielle Erschöpfung einem Krieg nach kurzer Zeit ein Ende machen müsse. Die Tatsache, daß die Schreckbilder der Vergangenheit nicht Wirklichkeit geworden sind, bestärkt die Erwartung, daß auch die Zukunft allen früheren Theorien zum Trotz sich leichter und lichter gestalten wird, als man je erwarten konnte.

Die Zahlen, die der Reichsschatzsekretär in seiner Rede am 20. August gab, konnten an sich erschreckend wirken und manchem Bürger die besorgte Frage nahelegen, was aus



An der Dardanellen-Enge: Kilid Bahr, das Ziel der englischen Anstrengungen
Im Hintergrund: die kleinasiatische Küste

Phot. Jussuf Razi Bey

einem Europa werden solle, das allmonatlich acht bis neun Milliarden für den Krieg aufwenden muß. Gewiß wäre es unrecht, zu leugnen, daß die ungeheure Wertzerstörung, die als gewollte und ungewollte Erscheinung neben dem Krieg hergeht, auf die Gemeinwirtschaft wie auf das einzelne Haupt und Haus nicht ohne Rückwirkung sein kann. Aber diese Aussicht hat keinen Schrecken für uns, die wir in der harten Schule dieser Monate gelernt haben, daß nichts unmöglich und nichts unentbehrlich ist. Und noch eins dürfen wir hoffen: wenn der Sieg unserer Heere die Möglichkeit gibt, einen großen Teil unserer Kriegsaufwendungen auf die Urheber und Anstifter abzuwälzen, so wird ein solcher Milliardensegen nicht wie in den siebziger Jahren einen taumelnden Tanz um das goldene Kalb hervorrufen, sondern nur dazu beitragen, unsere Ehrenschuld gegenüber den tapferen Kämpfern zu begleichen. Denn wir wissen jetzt durch die Lehre der Tatsachen, daß nicht Gut und Geld, sondern opferbereite, arbeitsfreudige und geschulte Menschen den wahren Reichtum eines Landes bilden.

Unsere Gegner, die sich ebenso wie militärisch und maritim, so auch wirtschaftlich und finanziell weit überlegen glaubten, sind schwer enttäuscht worden. Mit ihrem großen Portemonnaie sind sie nicht weit gekommen. Der Krieg führt die Völker wie den einzelnen Mann aus den komplizierten Verhältnissen einer künstlichen Welt in den Naturzustand zurück, wo die Kraft und die Tüchtigkeit entscheiden, nicht der Besitz und der Rock. Je länger der Krieg dauert, desto weniger helfen den Engländern und Franzosen ihre in aller Welt verstreuten Kapitalien. Wohl stehen ihnen alle Meere und Länder offen, aber was man aus Amerika an Kriegsbedarf und Nahrungsmitteln bezieht, das muß man bar bezahlen. Und das ist im Krieg eine ganz andere Sache als im Frieden, denn es gibt auf der ganzen Welt nicht genug gemünztes Gold, um auch nur ein Jahr lang den Nahrungs- und Munitionsbedarf der Kriegführenden zu bezahlen. In normalen Zeiten kommt man im internationalen Verkehr ohne viel Bargeld durch gegenseitige Verrechnung aus. Jetzt aber gibt es keinen Ausgleich, denn es stocken Ausfuhr und Welthandel, und die wachsende Einfuhr von Dingen, die England zum Kriegführen braucht, wird teurer und immer teurer. Die Mittel, die unsere Gegner für den Krieg aufwenden, bleiben nicht im Blutkreislauf des nationalen Körpers, sondern verströmen wie aus einer offenen Wunde.

Sicher ist es nicht ausschließlich unser Verdienst, daß bei uns alles so glatt geht; einen Teil des Dankes schulden wir ohne Zweifel England, das durch seinen Aushungerungsplan uns in die Zwangslage versetzte, in der Hauptsache auf die eigene Kraft zu bauen und mit den vorhandenen Mitteln hauszuhalten. Not macht erfinderisch. Von allen Seiten umstellt, aus dem Zusammenhang mit der übrigen Welt gerissen, aller Zufuhren beraubt, vom Weltmarkt abgeschnitten, mußte das deutsche Volk wohl oder übel seine ganze Wirtschaft umbauen. Der Zwang war heilsam, denn er gab den Antrieb, den gesamten Kriegsbedarf aus den Vorräten und der Arbeit der deutschen Heimat zu bestreiten. Was man Kriegskosten nennt, sind deshalb, soweit Deutschland in Betracht kommt, nicht verlorene Milliarden, nicht zerronnenes, unwiederbringlich vernichtetes Kapital, sondern Triebkraft regsten Schaffens durch alle Kreise des Volkes hindurch, in Stadt und Land, von der Memel bis zum Bodensee. Darum brauchen uns auch die dreißig Milliarden, die der Reichstag für die Kriegführung bewilligt hat, nicht zu schrecken. Um diese gewaltige Summe ist das deutsche Volk nicht ärmer geworden, sondern der größte Teil der Mittel ist zurückgeflossen in das Volk und hat gearbeitet für das Volk. Und wir brauchen uns auch den Kopf nicht zu zerbrechen, wie sich späterhin die finanztechnische Regelung gestalten wird, ganz abgesehen von der Aussicht auf beträchtliche Kriegsentschädigung. Die wunderbare Organisationsfähigkeit, die unsere Wirtschaft im Krieg auf die höchste Stufe der Leistung hob, wird die gewaltigen und willigen Kräfte unseres Volkes zu nicht minder glänzender Entfaltung bringen, sobald der Friede, ein politisch und wirtschaftlich gesicherter Friede, neue Arbeit, neue Aufgaben, neue Ziele bringt. — Wirklich: es ist kein Wunder, wenn die deutschen Bürger in hellen Scharen herbeikommen, um dem Reich zu geben, was des Reiches ist.

Unsere Siege vom Düna bis zum Dnjestr

Das große Reinemachen im Osten geht weiter seinen Gang und die russische Heeresleitung bemüht sich, durch die barbarischen Verwüstungen, die den Rückzug begleiten, den Vormarsch unserer Heere zu einem Erlösungs- und Befreiungswerk für die Millionen des Ostens zu machen. Noch ist alles in Fluß, aber immerhin läßt sich schon das gewaltige Ergebnis der Kämpfe überblicken, die mit dem für alle Zeiten denkwürdigen Durchbruch bei Gorlice begannen und ihre Fortsetzung und Steigerung durch eine schonungslose, das letzte an Kraft drangebende Verfolgung fanden. In einer halbamtlichen Veröffentlichung vom 31. August wird darüber gesagt:

Die Stärke der russischen Verbände, auf die der eigentliche Stoß nach und nach traf, wird gering mit etwa 1 400 000 Mann beziffert werden können. In den Kämpfen sind rund 1 100 000 gefangen und mindestens 300 000 Mann gefallen oder verwundet, wenn man die Zahl der so ausgeschiedenen (ohne Kranke) sehr niedrig auf nur 30 Prozent der Gefangenen veranschlägt! Sie ist sicher höher, denn seitdem der Feind, um den Rest seiner Artillerie zu retten, seinen eiligen Rückzug ohne jede Rücksicht auf Menschenleben in der Hauptsache durch Infanterie zu sichern versucht, hat er natürlich ungeheuerliche, blutige Verluste erlitten. Man kann also sagen, daß die Heere, auf die unsere Offensive gestoßen ist, einmal ganz vernichtet worden sind. Wenn der Gegner trotzdem noch Truppen im Felde stehen hat, so ist dies dadurch zu erklären, daß er die für eine Offensive gegen die Türkei in Südrußland bereitgestellten Divisionen heranzog, daß er sehr viele halbausgebildete Ersatzmannschaften aus dem Innern Rußlands schleunigst heranführte, und daß er endlich aus jenen Fronten, an denen unser Druck weniger fühlbar war, zahlreiche Mannschaften einzeln und in kleinen Verbänden nach Norden vorschob. Alle diese Maßnahmen haben das Verhängnis nicht aufhalten können. Aus Galizien, Polen, Kurland, Litauen ist der Feind vertrieben. Seine geschlossene Front ist zerrissen, seine Heere fluten in zwei völlig getrennten Gruppen zurück. Nicht weniger als 12 Festungen, darunter 4 große und ganz modern ausgebaute, fielen in die Hände unserer tapferen, treuen Streiter und damit die äußere sowie die innere Sicherungslinie des russischen Reiches.

Der am meisten dazu getan, Feldmarschall v. Hindenburg, hat am Jahrestag der Schlacht von Tannenberg bei einer Feier im Hauptquartier-Ost bescheiden den Dank abgewehrt: Nur gestützt auf solche Gehilfen und Krieger sei es ihm möglich gewesen, derartig Großes zu leisten. Er selbst freue sich, ein Werkzeug in der Hand Gottes zu sein. Und ähnlich sagte er bei einer Zusammenkunft mit dem Haushalts-Ausschuß des Preußischen Abgeordneten-Hauses, der Ostpreußen bereiste, um die Spuren der beispiellosen Russen-Greuel tilgen zu helfen: Man gehe in der Anerkennung seiner Verdienste zu weit. Alles sei seinen unvergleichlichen Truppen zu danken, von denen jeder einzelne Mann ein Held sei. Solche Soldaten habe die Weltgeschichte noch nicht gekannt; mit ihnen müssen wir siegen. Wir ehren diese Bescheidenheit des deutschen Helden, aber wir freuen uns doch



Uebersichtskarte: Von Petersburg bis Moskau

der Worte, die der **Kaiser** am 26. August an den Sieger von Tannenberg richtete:

Mein lieber Feldmarschall! Ich kann die Wiederkehr des Tages der Schlacht von Tannenberg, in der es Ihrer zielbewußten und energischen Führung gelang, die in Preußen eingedrungenen Russen vernichtend zu schlagen und dem weiteren Vormarsch der feindlichen Massen ein schnelles Ziel zu setzen, nicht vorübergehen lassen, ohne Ihrer hohen Verdienste zu gedenken. Sie haben damals eine Waffentat vollbracht, wie sie einzig in der Geschichte dasteht, und die Grundlage gelegt für die mächtig ausholenden weiteren Schläge der Ihnen unterstellten Streitkräfte im Osten. Mit Stolz blickt Deutschland auf die Siege Ihrer Armeen in der Winterschlacht in Masuren, bei Lodz und Lowicz und die herrlichen Taten, die Ihre kampferprobten Truppen in bewundernswertem Schneid und zäher Ausdauer bis in die jüngst vergangenen Tage vollbracht haben. Die Kämpfe in Polen werden für immer ein leuchtendes Ruhmesblatt in den Annalen dieses Krieges bilden. Wie die Herzen aller Deutschen Ihnen zujubeln und des Vaterlandes heißer Dank Ihnen gesichert bleibt, so ist es auch mir erneut an dem heutigen Gedenktage ein tief empfundenes Bedürfnis, Ihnen aus vollem Herzen meine hohe Wertschätzung und meinen nie erlöschenden Dank auszusprechen. Ich will, daß Ihr Name, den Sie selbst mit ehernen Lettern in die Tafel der Geschichte eingetragen haben, fortan auch von dem tapferen ostpreußischen Truppenteil geführt wird, zu dessen Chef ich Sie unlängst ernannt habe, und habe bestimmt, daß das 2. Masurische Infanterie-Regiment Nr. 147 die Bezeichnung „Infanterie-Regiment Generalfeldmarschall v. Hindenburg (2. Masurisches Nr. 147)“ zu führen hat. gez. Wilhelm R.

Die Ereignisse der letzten Augustwoche haben die **Spaltung der russischen Front** in zwei durch das Sumpfgebiet des Pripet getrennte Gruppen verstärkt. Während die Hauptstreitkraft der Russen, nach Nordost gedrängt, entlang der Bahnlinie nach Minsk zurückweicht und — im Raum von Grodno — zu retten sucht, was noch zu retten ist, hat nun auch südlich der Rokitnosümpfe die Abrechnung begonnen. Die verbündeten Truppen bildeten in der Zeit der großen Offensive, die die russische Nordfront durch den Stoß von Süden aus den Angeln hob, am Oberlauf des Bug und am Dnjestr einen stahlharten Schild, an dem alle Gegenstöße zerbrachen. Jetzt endlich war die Zeit gekommen, auch hier zum Angriff vorzubrechen. Und es ging, ging auch hier, hinweg über die stärksten Hindernisse, mitten durch die vorbereiteten Stellungen, in denen die noch nicht geschlagenen Teile der Russenheere sich eingemauert hatten. Die Zlota-Lipa-Front wurde von den Armeen Bothmer und Boehm-Ermolly genommen, während zugleich im Norden Puhallo, im Süden Pflanzer-Baltin flankierend angriffen. Sozusagen beim ersten Anlauf fiel **Luzk**, der Eckpfeiler des wolhynischen Festungsdreiecks. Dubno und Rowno sind kaum stärker, ihr Fall öffnet die Kornkammer Rußlands, die weiten Gebiete der Ukraine, deren Bewohner trotz jahrhundertelanger Vergewaltigung noch weit entfernt sind, sich als „echte“ Russen zu fühlen. Von Rowno bis Kiew sind es nicht viel mehr als 300 Kilometer, kaum weiter als der Weg von Krakau bis Lemberg. Was hier die Zukunft bringt, wird sich wohl bald enthüllen. Als nächste Frucht winkt die völlige Befreiung des letzten Restes von Galizien.

Die rasche Eroberung von **Brest-Litowsk**, die den Rückzug der russischen Heere so schwierig macht, ist vor allem der Bugarmee zu verdanken, deren Oberbefehlshaber, General v. **Linsingen**, bekannt als Führer der Kaiserlich deutschen Südarmee, ein herzliches Dankschreiben des Kaisers erhielt. In einem Armeebefehl teilte der siegreiche Führer seinen Truppen das Kaiserliche Lob mit, „in dem Vertrauen, daß die gewaltigen Marsch- und Gefechtsleistungen aller Truppenteile der Bugarmee, die in Verbindung mit den nördlich vordringenden Armeen den Feind zur Aufgabe der Festung gezwungen hat, zur **völligen Vernichtung** des Gegners beitragen werden.“ Besondere Anerkennung fand auch das zu der Armee zählende 6. österreichisch-ungarische Korps des Generals der Infanterie **Arz** von Straußenburg, der den Orden „Pour le mérite“ bekam und von seinem Herrscher mit dem Leopoldsorden I. Klasse ausgezeich-

net wurde. Der Oberleiter aber, dessen prachtvolles Ungestüm seit dem 2. Mai alles beflügelt hatte, Generalfeldmarschall v. Mackensen, erhielt den hohen Orden vom Schwarzen Adler.

Der Fall des Njemen-Stützpunktes Grodno, den die Eroberung der Westforts am 1. September entschied, bildet den Schlußstein der beispiellosen Kette von Siegeserfolgen gegenüber starken Bollwerken, die nicht nur durch die ständigen Befestigungen, sondern auch durch die natürlichen Hindernisse aller Art und durch ein ganzes Netzwerk von Vor- und Feldstellungen gesichert waren. Wohl hatte die überlegene deutsche Artillerie einen großen Anteil an den unerhörten Erfolgen, aber in der Hand einer weniger siegesbewußten Führung und im Verein mit weniger opferbereiten Truppen hätte sie diese Wirkungen bei weitem nicht erreicht. Was der Verlust dieser Festungen, abgesehen von der strategischen Bedeutung, rein materiell für Rußland besagt, zeigt eine Berechnung des russischen Ingenieur-Generals Bunitzki, wonach eine kleine Festung an Aufwendungen für die Befestigungen und die schwere Artillerie 54 Millionen Mark erfordert, eine mittlere 100 Millionen, eine große 200 Millionen. Dazu kommen die Aufwendungen für die Feldbatterien, ganz abgesehen von den gewaltigen Vorräten an Munition, Lebensmitteln, Gefährten usw.

Die Wirkung der russischen Niederlagen ist verstärkt worden durch den barbarischen Unsinn der mit Gewalt und List erzwungenen Räumung aller von den Deutschen bedrohten Gebiete. Das größte russische Blatt, Rußkoje Slowo, gibt ein Bild von dem furchtbaren Elend der Flüchtlinge, die in unendlichen Reihen die Chaussee von Brest-Litowsk nach Moskau dahinziehen und bereits sieben bis acht Wochen unterwegs sind. Alle Kinder seien krank. Männer und Frauen sähen wie vagabondierende Zigeuner aus, da sie Tag und Nacht den Unbilden der Witterung ausgesetzt seien. Sie äußern — so schreibt das russische Blatt — Unwillen über das zwangsweise Verlassen der Heimstätten.

Dem Ganzen die Krone setzt die Tatsache auf, daß diese armen Vertriebenen von den russischen Nachhuten als Rückendeckung verwendet werden, und zwar, wie die deutsche Oberste Heeresleitung feststellt, zu vielen Tausenden, darunter hauptsächlich Frauen und Kinder. In der Tat, ein in der Kriegsgeschichte aller Zeiten unerhörtes Verfahren, ebenso brutal, wie feige und nutzlos! Zugleich mit diesem endlosen Zug des Elends aber läuft durch ganz Rußland bis nach Sibirien die Kunde von den großen Siegen der deutschen und österreichisch-ungarischen Heere! Der russische Generalstab bemüht sich vergeblich, durch kindische Märchen die nur zu natürliche Beunruhigung der russischen Bevölkerung einzudämmen.

Die beste Erläuterung zu diesen Versuchen bildet eine Rede des Kadettenführers Maklakow in der Duma, der sagte: „Wir durchleben die fürchterlichsten Augenblicke der Geschichte Rußlands, und die Ereignisse an der Front bedrücken unsere Gemüter. Ungeachtet dessen wird die Politik der Verheimlichung, der Lüge und des Betruges auch jetzt noch fortgeführt. Die Wahrheit ist notwendig, weil das Volk sonst immer weiter dunkle Gerüchte nährt und einer Panikstimmung verfällt."

Ob das russische Volk in dem Wechsel in der Stellung des Generalstabschefs eine genügende Beruhigung erblicken wird, steht dahin. Der bisherige Chef des Generalstabs des Großfürsten-Oberbefehlshabers Januschkewitsch wurde nach dem Kaukasus versetzt. An seine Stelle kam der Oberbefehlshaber der Armeen an der Nordwestfront, General der Infanterie Alexejew.

Unterdessen ist die deutsche und österreichisch-ungarische Verwaltung am Werk, nach dem Wort des Reichskanzlers, „die Wunden, die Rußland dem polnischen Land geschlagen hat, zu heilen". Die Bildung eines Generalgouvernements Warschau wird im „Reichsanzeiger", wie folgt, bekannt gemacht:

Seine Majestät der Kaiser haben Allerhöchst zu bestimmen geruht, daß aus den von den deutschen Truppen besetzten Gebieten Polens das Generalgouvernement Warschau gebildet wird. Zum Generalgouverneur ist der General der Infanterie v. Beseler, zum Verwaltungschef bei dem Generalgouvernement der Präsident v. Kries unter Beilegung des Prädikats als Exzellenz ernannt worden. Sitz des Generalgouvernements ist Warschau.

Das besetzte Gebiet im Osten erfährt also eine ähnliche Verwaltung, wie sie in Belgien sich bewährt hat. Gouverneur von Warschau ist General der Infanterie v. Etzdorff, der seine Ernennung dem Oberbürgermeister der Stadt Warschau, dem Fürsten Lubomirski durch folgendes höfliche Schreiben bekannt gab:

Eurer Durchlaucht beehre ich mich mitzuteilen, daß ich durch Seine Majestät den Deutschen Kaiser zum Gouverneur von Warschau ernannt bin. Ich übernehme am heutigen Tage die Geschäfte des Gouvernements, und es geht damit die gesamte militärische und polizeiliche Gewalt auf mich über. gez. v. Etzdorff, General der Infanterie und Gouverneur.

Bereits seit dem 1. September verkehren direkte Schnellzüge Berlin-Warschau. Von Ostende bis zur Weichsel fährt man jetzt in deutschen Zügen.

Unter dem Druck der deutschen Erfolge

Ganz leise ertönen Friedensklänge an den Ufern der Themse. Unser Herz ist dreifach umpanzert mit dem stärksten Stahl des Mißtrauens gegen alles, was unter dem Deckmantel schöner Worte von Humanität und Frieden der englische Egoismus sinnt und spinnt. Wir fahren fort, unsere Kraft zu entwickeln und warten in Ruhe ab, bis die Wirkung unserer Siege in der Welt den Mangel an gutem Willen ausgleicht, uns und unseren Bedürfnissen gerecht zu werden. Das Gefühl der Stärke gibt uns auch die Möglichkeit zu gelegentlichen Zugeständnissen. So ist der von den Engländern nach Kräften geschürte Zwist mit Amerika durch eine versöhnliche deutsche Erklärung beseitigt worden. Das Wolffsche Büro teilte darüber am 3. September mit:

Wie wir erfahren, hat der deutsche Botschafter in Washington, Graf Bernstorff, der Regierung der Vereinigten Staaten weisungsgemäß mitgeteilt, daß nach den bestehenden Instruktionen Passagierdampfer nicht ohne vorherige Warnung und ohne daß das Leben der Nichtkombattanten in Sicherheit gebracht sei, versenkt werden sollen. Hierbei werde natürlich vorausgesetzt, daß die betreffenden Schiffe nicht zu fliehen versuchen und keinen Widerstand leisten, widrigenfalls sie sich ohne weiteres der Zerstörung aussetzen. Es ist anzunehmen, daß die Zwischenfälle mit Amerika hierdurch ihre Erledigung finden.

Gleichzeitig wurde aus Washington gemeldet, daß England die Durchfuhr gewisser in Deutschland und Oesterreich bestellter Güter durch das Blockadegebiet nach Amerika gestatten wolle. Offenbar handelt es sich bei diesem Entgegenkommen um einen Versuch, die amerikanische Entrüstung über die Vergewaltigung des neutralen Handels zu mildern. Es wird sich zeigen, ob sich die Baumwollpflanzer so leicht über die rechtswidrige Beschränkung ihrer Verkaufsmöglichkeiten hinwegtäuschen lassen.

Die Siege der deutschen Waffen äußern ihre Wirkung auf die Neutralen immer deutlicher. So schreibt der Madrider Imparcial:

Was die Deutschen anbelangt, so muß jeder Ausdruck der Bewunderung klein erscheinen. Sie vereinigen alles: eine unübertreffliche, technische und organische Vorbereitung, eine aufs höchste gesteigerte Tapferkeit, beispiellose Vaterlandsliebe, Zuversicht, Standhaftigkeit, Opfermut. Wenn sie am Ende besiegt werden sollten, was allerdings stündlich schwieriger wird, so werden sie dennoch die ganze Welt zwingen, ihre Taktik, ihre Disziplin und Moral anzunehmen. Die Völker werden von Deutschland lernen, und wer nicht von ihnen lernen will, der wird den Schaden davon haben. Der künftige Friede wird, was man auch sagen mag, ein bewaffneter sein, und die, welche die Hände in den Schoß legen, werden

kann ebenso schlecht fahren, wie in den jetzigen schwierigen Tagen Russen, Franzosen, Belgier und Engländer; denn, wenn man ehrlich sein will, kann niemand glauben, daß die Verbündeten die Gewinnenden sind. Ihr System ist ein passiver Widerstand, ein Abwarten, ob Deutschland und Oesterreich-Ungarn siegend sich erschöpfen. Es ist, als ob ein Ringkämpfer den Sieg von der Ermüdung hofft, die sein Gegner durch das Austeilen der Faustschläge vielleicht erleidet.

Den deutschen Erfolgen entspricht die Bitterkeit, mit der in England an der eigenen Kriegführung Kritik geübt wird. So schreibt die „Times“:

Die Unfähigkeit zur Munitionslieferung, der Versuch, die Wehrpflicht einzuführen, der Mißerfolg in Antwerpen, die Expedition nach den Dardanellen waren sämtlich schwere Fehler, deren schlimme Wirkungen noch nicht erschöpft sind. Die Strategie, welche die militärische Lage vom Mai 1915 schuf, verdient kein gutes Wort. Die Kunst, überall zu schwach zu sein, wird in keiner Schule gelehrt. Der Himmel weiß, wo die Regierung sie aufgegriffen hat. Die Regierung hatte bei Kriegsanfang zwei Aufgaben: die eine, die Verteidigung Englands zu sichern, die zweite, sich klar zu werden, welches der entscheidende Punkt des Hauptkriegsschauplatzes sei, und dort alle verfügbaren Kräfte zusammenzuziehen. Der Hauptkriegsschauplatz ist Frankreich und Flandern. Dort ist des Hauptfeindes Hauptstärke, das Zentrum und die Schwerkraft seiner Macht. Ein anderwärts errungener Erfolg wird die Niederlage in Frankreich nicht ausgleichen, da nur in Frankreich der Krieg zu einem glücklichen Ende gebracht werden kann. Der Erfolg in Frankreich wurde durch Fehler und Irrtümer der letzten Regierung verhindert. Er ist noch jetzt gefährdet, und die Koalitionsregierung wird, wenn die Fehler nicht gutgemacht werden, mit dafür verantwortlich sein. In welcher Lage werden wir uns befinden, wenn Rußland geschlagen ist und die Heere des Feindes westwärts zurückströmen? Unsere Strategen fassen zu viele Dinge zugleich ins Auge. Wir ernten die Früchte dieser Unerfahrenheit.

Von der Westfront hat man auch in letzter Zeit wenig gehört. Die kleinen französischen Teilerfolge in den Vogesen sind durch einen deutschen Gegenstoß, der die gesamten Stellungen bei Münster wieder in unsere Hand brachte, völlig ausgeglichen worden. Auf dem Gebiet des Flugwesens zeigen unsere Kämpfer nach wie vor, daß sie den französischen Meistern vollauf gewachsen sind. So haben mehrere deutsche Flugzeuge am 28. August am hellen Tage, trotz aller Gegenwehr, den Festungsbereich von Paris überflogen. Einen schweren Verlust erlitten die Franzosen durch den Tod des bekannten Fliegers Pégoud, der von einem deutschen Flugzeug heruntergeschossen wurde.

Die Wirkung der Ostsiege zeigt sich auch an der italienischen Front, wo Cadorna neuerdings feststellen muß — amtlicher italienischer Bericht vom 2. September —, daß bei den Gegnern „in den allerletzten Tagen frische Truppen“ eingetroffen seien. Und er fügt nachdenklich und mit verhaltener Nervosität hinzu: „Eine ungewöhnliche Tätigkeit, die der Gegner im Begriff ist, durch das Feuer seiner Artillerie und Infanterie sowie durch sein Bombenwerfen zu bekunden, scheint offensichtlich dazu bestimmt zu sein, die Bewegungen seiner Truppen zu verschleiern“.

Auf dem Balkan vollends führen die Kanonen, vor denen die russischen Festungen zusammenbrachen, eine Sprache, gegen die alle Ränke und Drohungen unserer Gegner nicht aufkommen. Bulgarien weiß, was es will. Griechenland hält sich möglichst im Hintergrund. Und Serbien fühlt sich, wie man dem „Nieuwe Rotterdamschen Courant“ aus Nisch schreibt, „von seinen Freunden verraten und verkauft.“

Während so die Anstifter des Weltbrandes sich in Sorgen und Zweifeln winden, wächst Oesterreich-Ungarn immer mehr zu einer starken Einheit zusammen. So erschien am 2. September vor Kaiser Franz Joseph eine Abordnung von 470 Vertretern sämtlicher Gemeindebehörden von Ungarn, Kroatien und Slavonien, um dem gemeinsamen Herrscher ihre Huldigung darzubringen. In seiner Dankrede sagte der greise Kaiser:



Phot. R. Sennecke

Vor der brennenden Zitadelle von Brest-Litowsk

Deutsche Soldaten bergen große Bestände an Nahrungs- und Futtermitteln

Es ist mir eine der größten Freuden meines Lebens, daß es unter der Mitwirkung hervorragender ungarischer Staatsmänner gelang, das segensreiche Zusammenwirken zwischen Krone und Nation, sowie zwischen dem ungarischen Staate und den übrigen Königreichen und Ländern auf einer dauernden Grundlage zu sichern und dadurch Mißverständnisse, die sich Jahrhunderte hindurch stets erneut hatten, zu beseitigen. Mehr als je bisher haben die großen Prüfungen der Gegenwart den Beweis erbracht, daß dieses Werk der Aussöhnung und Ausgleichung die Seelen meiner Völker, insbesondere auch diejenigen der Völker meiner ungarischen Krone ganz durchdrungen hat. Als unsere Feinde, von Eroberungssucht getrieben, uns überfielen, nahm die ungarische und kroatische Nation, sich eins fühlend mit der Krone, in brüderlichem Wetteifer mit meinen übrigen Völkern und auf meinen Ruf hin mit begeisterter Entschlossenheit und voller Kraftanspannung den Kampf gegen die uns überfallende Uebermacht auf. Fest ist meine Zuversicht, daß meine heldenmütigen Heere im Verein mit den treuen Bundesgenossen einen ehrlichen, dauernden und gesicherten Frieden erkämpfen werden und daß dem ungarischen Staate und den in ihm vereinten Nationen in dem durch die gegenwärtigen gemeinsamen Kämpfe und gemeinsamen Opfer aufs neue geheiligten geschichtlichen Verbande mit meinen übrigen Völkern es beschieden sein wird, in gesteigerter Kraft und Ansehen die Segnungen des Friedens zu genießen.

Die Antwort des Kaisers wurde mit unbeschreiblichem Jubel aufgenommen. Tags zuvor hatte der Ministerpräsident Graf Tisza das nachdenkliche Wort gesprochen: „In dem großen Kampfe haben wir gesiegt, weil wir stark und einig waren. Ich weiß nicht, ob uns die großen Anstrengungen, Leiden und Opfer dieses Riesenkampfes nicht erspart geblieben wären, wenn wir den Glauben an unsere Kraft und Einigkeit nicht selbst zerstört hätten durch den Eindruck, den die Gegensätze und die Zerfahrenheit in den Zuständen der Monarchie im Auslande hervorgerufen haben. Vergessen wir das nie!“

Die neue Weltgeschichte

Die amtlichen Meldungen der Obersten Heeresleitung

28. August.

Westlicher Kriegsschauplatz. Ein französischer Handgranatenangriff auf Lingekopf (nördlich von Münster) wurde abgewiesen. Auf einem großen Teile der Front war die Tätigkeit der Artillerie und der Flieger sehr rege. Feindliche Flieger bewarfen ohne Erfolg Ostende, Middelkerke und Brügge; in Müllheim (Baden) wurden drei Zivilpersonen durch Fliegerbomben getötet.

Oestlicher Kriegsschauplatz. Heeresgruppe Hindenburg. In den Gefechten nordöstlich von Bauſk und Schönberg ist der Gegner geworfen. Ueber 2000 Russen wurden gefangengenommen, 2 Geschütze und 9 Maschinengewehre erbeutet. Feindliche Vorstöße gegen Teile unserer Front zwischen Radsiwilischki und Swjadosze wurden abgeschlagen. Südöstlich von Kowno schreiten die Truppen des Generaloberſten v. Eichhorn siegreich weiter vor. Zwischen dem Bobr und dem Bialowieska-Forst wird verfolgt. Die Stadt Narew ist besetzt.

Heeresgruppe Leopold von Bayern. Die Heeresgruppe ist im Vordringen in der Bialowieska-Forst und über die Lesna-Prawa, deren östliches Ufer am Unterlauf bereits gewonnen ist.

Heeresgruppe Mackensen. In der Verfolgung ist die Straße Kamieniec—Litowsk—Myszczyce überschritten. Zwischen dem Muchawiec- und dem Pripjet-Fluß treiben unsere Truppen den geschlagenen Feind vor sich her. Deutsche Reiterei warf gestern bei Samary (an der Straße Kowel—Kobryn) eine feindliche Kavallerie-Division.

Südöstlicher Kriegsschauplatz. Unter Führung des Generals Grafen Bothmer haben deutsche und österreichisch-ungarische Truppen gestern an der Zlota-Lipa nördlich und südlich von Brzezany die russischen Stellungen durchbrochen. Nächtliche feindliche Gegenangriffe wurden blutig abgewiesen. Heute früh gab der Gegner nach weiteren Mißerfolgen den Widerstand auf; es wird verfolgt.

29. August.

Westlicher Kriegsschauplatz. Keine wesentlichen Ereignisse.

Oestlicher Kriegsschauplatz. Heeresgruppe v. Hindenburg. Südöstlich von Kowno wurde hartnäckiger feindlicher Widerstand gebrochen; unsere Truppen folgen den weichenden Russen. Das Waldgelände östlich von Augustow ist durchschritten, weiter südlich wurde in der Verfolgung die Linie Dombrowo—Grodek—Narewka-Abschnitt (östlich von der Stadt Narew) erreicht.

Heeresgruppe Leopold von Bayern. Die durch den Bialowieska-Forst verfolgende Heeresgruppe näherte sich mit ihrem rechten Flügel Szereszowo.

Heeresgruppe Mackensen. Unter Nachhutkämpfen wurden die Russen bis in die Linie Poddubno (an der Straße nach Pruzana)—Tewli—Kobryn gedrängt. Unsere von Süden her durch das Sumpfgelände vordringenden Verbände haben den Feind bis nahe vor Kobryn verfolgt. Mit einer Roheit, die unsere Truppen und unser Volk mit tiefem Abscheu erfüllen muß, haben die Russen zur Maskierung ihrer Stellung Tausende von Einwohnern, ihre eignen Landsleute, darunter viele Frauen und Kinder, unseren Angriffen entgegengetrieben. Ungewollt hat unser Feuer unter ihnen einige Opfer gefordert.

Südöstlicher Kriegsschauplatz. Die verbündeten Truppen haben den gestern geschlagenen Feind über die Linie Pomorzany—Koninchy—Kozowa und hinter den Koropiec-Abschnitt zurückgeworfen.

30. August

Westlicher Kriegsschauplatz. Keine besonderen Ereignisse.

Oestlicher Kriegsschauplatz. Heeresgruppe Hindenburg. Truppen des Generals v. Below stehen im Kampf um den Brückenkopf südlich von Friedrichstadt. In den Kämpfen östlich des Njemen hat die Armee Eichhorn die Gegend nordöstlich von Olita erreicht; es wurden weitere 1600 Gefangene gemacht und 7 Geschütze erobert. In der Richtung auf Grodno wurde Lipsk (am Bobr) erstürmt, der Feind zum Aufgeben des Sidra-Abschnitts gezwungen und Sokolka von uns durchschritten. Der Ostrand der Forsten nordöstlich und östlich von Bialystok ist an mehreren Stellen erreicht.

Heeresgruppe Leopold von Bayern. Im Bialowieska-Forst wird um den Uebergang über den oberen Narew gekämpft. Die deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen des Generaloberſten v. Woyrsch warfen den Feind aus seinen Stellungen bei Suchopol (am Ostrand des Forstes) und Szereszowo; sie sind in scharfer Verfolgung begriffen.

Heeresgruppe Mackensen. Um den Rückzug ihrer rückwärtigen Staffeln durch das Sumpfgebiet östlich von Pruzana zu ermöglichen, stellten sich die Russen gestern in der Linie Poddubno bis Gegend südlich von Kobryn noch einmal zum Kampf. Sie wurden geschlagen, trotzdem sie bereits abmarschierende Teile wieder in den Kampf warfen. — Auch die Fortführung des in der Kriegsgeschichte aller Zeiten unerhörten Verfahrens, zum Schutze der flüchtenden Armeen die auf dem Rückzug mitgeschleppte Bevölkerung des eigenen Landes zu vielen Tausenden, darunter hauptsächlich Frauen und Kinder, in unseren Angriff hineinzutreiben, nutzte ihnen nichts.

31. August.

Westlicher Kriegsschauplatz. Keine besonderen Ereignisse.

Oestlicher Kriegsschauplatz. Heeresgruppe Hindenburg. Der Kampf an dem Brückenkopf südlich von Friedrichstadt ist noch im Gange. Oestlich des Njemen dringen unsere Truppen gegen die von Grodno nach Wilna führende Eisenbahn vor; sie machten 2600 Gefangene. Auf der Westfront der Festung Grodno wurde die Gegend von Nowy-Dwor und Kusnica erreicht. Bei Grodek gab der Feind vor unserem Angriff seine Stellungen am Ostrand des Forstes von Bialystok auf.

Heeresgruppe Leopold von Bayern. Der Uebergang über den oberen Narew ist stellenweise bereits erkämpft. Der rechte Flügel der Heeresgruppe ist im Vorgehen auf Pruzana.

Heeresgruppe Mackensen. Die Verfolgung erreichte den Muchawiec-Abschnitt. Feindliche Nachhuten wurden geworfen. 3700 Gefangene fielen in unsere Hand.

Südöstlicher Kriegsschauplatz. Die Verfolgung der nördlich von Brzezany durchgebrochenen deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen wurde an der Strypa stellenweise durch einen Gegenstoß starker russischer Kräfte aufgehalten.

1. September.

Westlicher Kriegsschauplatz. Die Lage ist unverändert. Nordwestlich von Bapaume wurde ein englisches Flugzeug von einem unserer Flieger heruntergeschossen.

Oestlicher Kriegsschauplatz. Heeresgruppe Hindenburg. Oestlich des Njemen nehmen die Kämpfe ihren Fortgang. Auf der Westfront von Grodno stehen unsere Truppen vor der äußeren Fortlinie. Zwischen Odelsk (östlich von Sokolka) und dem Bialowieska-Forst wurde weiter verfolgt.

Heeresgruppe Leopold von Bayern. Der Oberlauf des Narew ist überschritten; nördlich von Pruzana ist der Feind über das Sumpfgebiet zurückgedrängt.

Heeresgruppe Mackensen. Die Verfolgung blieb im Gange; wo der Feind sich stellte, wurde er geworfen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz. Die Truppen des Generals Grafen Bothmer stürmten gegen hartnäckigen feindlichen Widerstand die Höhen des östlichen Strypa-Ufers bei und nördlich von Zborow. Der vorübergehende Aufenthalt durch russische Gegenstöße ist nach Abwehr derselben überwunden.

* * *

Die Höhe der im Monat August von deutschen Truppen auf dem östlichen und südöstlichen Kriegsschauplatz gemachten Gefangenen und des erbeuteten Kriegsmaterials beläuft sich auf über 2000 Offiziere, 269 839 Mann an Gefangenen, über 2200 Geschütze, weit über 560 Maschinengewehre. Hiervon entfallen auf Kowno: rund 20 000 Gefangene, 827 Geschütze, auf Nowo-Georgiewsk: rund 90 000 Gefangene (darunter 15 Generale und über 1000 andere Offiziere), 1200 Gefangene, 150 Maschinengewehre. Die Zählung der Geschütze und Maschinengewehre in Nowo-Georgiewsk ist jedoch noch nicht abgeschlossen, die der Maschinengewehre in Kowno hat noch nicht begonnen. Die als Gesamtsumme angegebenen Zahlen werden sich daher noch wesentlich erhöhen. Die Vorräte an Munition, Lebensmitteln und Hafer in beiden Festungen sind vorläufig noch nicht zu übersehen. Die Zahl der Gefangenen, die von deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen seit dem 2. Mai, dem Beginn des Frühjahrsfeldzuges in Galizien, gemacht wurden, ist nunmehr auf weit über eine Million gestiegen.

2. September.

Westlicher Kriegsschauplatz. In den Vogesen nördlich von Münster führte am 31. August unser Angriff zur Wiedereroberung der in den Kämpfen vom 18. bis 23. August an die Franzosen verlorenen Grabenstücke. Die Kammlinie Lingekopf—Barrenkopf ist damit wieder in unserem Besitz. Gegenangriffe wurden abgewiesen. 72 Alpenjäger sind gefangengenommen, drei Maschinengewehre erbeutet. Ueber Avocourt (nordwestlich von Verdun) wurde ein französisches Flugzeug von einem unserer Kampfflieger heruntergeschossen; es stürzte brennend ab.

Oestlicher Kriegsschauplatz. Heeresgruppe Hindenburg. An der Bahn Wilna—Grodno wurde der Ort Czarnokowale gestürmt. Bei Merecz macht unser Angriff Fortschritte. Auf der Westfront von Grodno ist die äußere Fortlinie gefallen; norddeutsche Landwehr stürmte gestern das nördlich der Straße Dombrowo—Grodno gelegene Fort 4. Die Besatzung — 500 Mann — wurde gefangengenommen; am späten Abend folgte die Eroberung des weiter nordwestlich gelegenen Forts 4a mit 150 Mann Besatzung durch badische Truppen. Die übrigen Werke der vorgeschobenen Westfront wurden darauf von den Russen geräumt. Oestlich des Forstes von Bialystok sind die Uebergänge über den Swislok von Makarowce (südöstlich von Odelsk) ab aufwärts nach Kampf von uns besetzt. Die gestrige Gesamtbeute der Heeresgruppe beträgt 3070 Gefangene, ein schweres Geschütz, drei Maschinengewehre. Bei Ossowiec wurden außerdem drei vom Feinde in den Sumpf versenkte schwere Geschütze ausgegraben.

Heeresgruppe Leopold von Bayern. Der Austritt aus dem Nordostrand des Bialowieska-Forstes ist gestern erkämpft. Durch Ueberfall bemächtigten wir uns nachts der Jasiolda-Uebergänge im Sumpfgebiet nördlich von Pruzana. 1000 Gefangene wurden eingebracht.

Heeresgruppe v. Mackensen. Der Muchawiec-Abschnitt wurde auf der ganzen Front in der Verfolgung überschritten.

Südöstlicher Kriegsschauplatz. Auf der Verfolgung fielen gestern über 1000 Gefangene und ein Maschinengewehr in die Hände der deutschen Truppen.

3. September.

Westlicher Kriegsschauplatz. Bei Souchez wurde ein französischer Handgranatenangriff abgewiesen. Erfolgreiche Sprengungen in Flandern und in der Champagne.

Oestlicher Kriegsschauplatz. Heeresgruppe Hindenburg. Unsere Kavallerie stürmte gestern den befestigten und von Infanterie besetzten Brückenkopf bei Lennewaden (nordwestlich von Friedrichstadt); sie machte dabei drei Offiziere, 350 Mann zu Gefangenen und erbeutete ein Maschinengewehr. Auf der Kampffront nordwestlich und westlich von Wilna versuchten die Russen unser Vorgehen zum Stehen zu bringen; ihre Vorstöße scheiterten unter ungewöhnlich hohen Verlusten. Südöstlich von Merecz ist der Feind geworfen.

Zwischen Augustower Kanal und dem Swislocz ist der Njemen erreicht. Bei Grodno gelang es unseren Sturmtruppen durch schnelles Handeln über den Njemen zu kommen und nach Häuserkampf die Stadt zu nehmen. 400 Gefangene wurden eingebracht. Die Armee des Generals v. Gallwitz brach den Widerstand feindlicher Nachhuten an der Straße Alekszyce (südöstlich von Odelsk) — Swislocz. Die Heeresgruppe nahm gestern insgesamt über 3000 Russen gefangen und erbeutete ein Geschütz und 18 Maschinengewehre.

Heeresgruppe Prinz Leopold von Bayern. Der Kampf um den Austritt der Verfolgungskolonnen aus den Sumpfengen nördlich von Pruzana ist im Gange.

Heeresgruppe v. Mackensen. In der Verfolgung ist die Jasiolda bei Sielec und Bereza—Kartuska und die Gegend von Antopol (30 Kilometer östlich von Kobryn) gewonnen. Oesterreichisch-ungarische Truppen dringen südlich des Boloto Dubowoje nach Osten vor.

Südöstlicher Kriegsschauplatz. Die Armee des Generals Grafen Bothmer nähert sich kämpfend dem Sereth-Abschnitt.

Die Meldungen des österreichisch-ungarischen Generalstabes

28. August.

Russischer Kriegsschauplatz. Unsere in Ostgalizien stehenden Armeen haben gestern die seit Wochen ausgebaute russische Front an der Zlota-Lipa an mehreren Stellen durchbrochen. Sie kämpfen hierbei auf dem Ehrenfelde der ersten großen Schlachten, die zu Beginn des Krieges östlich und südöstlich Lemberg ausgekämpft wurden und sich in diesen Tagen zum erstenmal jähren. Sowohl östlich von Przemyslany als auch westlich von Podhajce und von Monasterzyska drangen wir in die feindlichen Linien ein. Zwischen Gologory und Brzezany wurden russische Stellungen in einer Ausdehnung von 30 Kilometern genommen, wobei zwischen Gologory und Dunajow österreichisch-ungarische Regimenter und nächst Brzezany unsere und deutsche Truppen stürmten. Der geschlagene Feind, der 20 Offiziere und 6000 Mann als Gefangene zurückließ, versuchte vergebens, die verlorenen Positionen durch Gegenangriff wieder zu gewinnen. Er mußte das Schlachtfeld räumen und trat heute früh an der ganzen Front den Rückzug an. Auch östlich von Wladimir-Wolynskij kam es zu Kämpfen größeren Umfanges. Die Armee Puhallo warf den Feind in der Richtung gegen Luzk zurück und hat die Verfolgung aufgenommen. Nördlich der Pripiatj-Sümpfe nähern sich unsere Verbündeten der Stadt Kobryn von Süden und Westen. Die bei Kamieniec-Litowsk kämpfenden österreichisch-ungarischen Streitkräfte schlugen den Feind aus seinen Stellungen nördlich und östlich dieser Stadt zurück.

Italienischer Kriegsschauplatz. An der küstenländischen Front versuchte der Feind heute nacht und bei Morgengrauen an mehreren Stellen anzugreifen, wurde aber überall abgewiesen; so östlich Polazzo und San Martino auf der Hochfläche von Doberdo, dann an unseren Höhenstellungen nördlich des Tolmeiner Brückenkopfes. Im Raume von Flitsch dauert das Gefecht fort. In Tirol gehen die Italiener nördlich des Sugana-Tales näher an unsere Stellungen heran.

29. August.

Russischer Kriegsschauplatz. Unsere Erfolge östlich Wladimir-Wolynskij und an der Zlota-Lipa haben an einer Front von 250 Kilometern den Widerstand des Gegners gebrochen. Der Rückzug der Russen ist überall durch brennende Ortschaften und zerstörte Ansiedlungen gekennzeichnet. Die Zahl der in unseren Händen gebliebenen Gefangenen erhöhte sich auf 10 000. Die Truppen des Generals von Pflanzer-Baltin, bei deren vorgestrigem Durchbruch die bewährten kroatischen Regimenter und das Infan-

terie-Regiment Nr. 52 wieder Proben ihrer Tapferkeit abgelegt haben, folgen dem Feind auf Buczacz. Die aus deutschen und österreichisch-ungarischen Kräften zusammengesetzte Armee Bothmer dringt über Podhajce und gegen Zborow vor. Die von den Russen in Brand gesteckte Stadt Zloczow ist im Besitze der Armee des Generals v. Boehm-Ermolli. Die Korps Puhallo warfen mehrere feindliche Nachhuten und bleiben dem gegen die Festung Luzk weichenden Feind auf den Fersen. Bei Kobryn, wo unsere Verbündeten weiter Raum gewinnen, stehen den Russen nur mehr die Wege nach Nordosten offen. Oesterreichisch-ungarische Kräfte erreichten in der Gegend von Szereszowo den Südostrand Bielowiezskaja bis Puszcza.

Italienischer Kriegsschauplatz. Die vereinzelten Angriffe der Italiener an der Isonzofront nahmen gestern an Umfang und Heftigkeit zu, erzielten aber, wie gewöhnlich, nirgends einen Erfolg. Im Abschnitt von Doberdo wurde spät abends ein von starkem Artilleriefeuer vorbereiteter Angriff auf den Monte dei Sei Busi abgeschlagen; vormittags stürmten zwei Mobil-Milizregimenter viermal den Monte San Michele, drangen an einzelnen Stellen in unsere Gräben ein, wurden aber überall unter schweren Verlusten wieder hinausgeworfen. Gegen den Brückenkopf von Görz eröffnete der Feind vor einiger Zeit einen Sappenangriff, unsere Geschütze und Minenwerfer zerstörten jedoch alle näher an unsere Front herangezogenen Sappen. Der Brückenkopf von Tolmein stand den ganzen Tag unter heftigem Geschützfeuer, diesem folgte ein von zwei Regimentern und zwei Alpini-Bataillonen geführter Angriff, den unsere Truppen im Handgemenge abschlugen. Ebenso erfolglos waren einzelne gegen die Brücke westlich Tolmein und Raum nördlich dieses Ueberganges angesetzten Vorstöße sowie vier Angriffe auf die Front Mrzli—Vrh—Sljemme. Auch der gegen den Raum von Flitsch mit beträchtlichen Kräften versuchte Angriff kam zum Stehen. Hier wie überall blieben unsere Stellungen fest in der Hand ihrer Verteidiger. An der Kärntner Front ist es ziemlich ruhig. Im Tiroler Grenzgebiet dauern die Geschützkämpfe mit wechselnder Stärke fort.

30. August.

Russischer Kriegsschauplatz. Die Armeen der Generale Pflanzer-Baltin und Bothmer drangen gestern bis an die Strypa vor. Der Gegner versuchte, an verschiedenen Geländeabschnitten unsere Verfolgung einzudämmen, wurde aber überall zurückgetrieben. Besonders hartnäckiger Widerstand mußte am unteren Koropiec-Bach gebrochen werden. Die Truppen des Generals v. Boehm-Ermolli stießen östlich Zloczow und in einer von Bialy Kamien über Toporow gegen Radziechow verlaufenden Linie auf stark besetzte Stellungen. Der Feind wurde angegriffen und an zahlreichen Punkten der Front geworfen. In Wolhynien haben unsere gegen Luzk drängenden Streitkräfte abermals Raum gewonnen. Swiniuchy und andere zäh verteidigte Oertlichkeiten wurden dem Feind entrissen. Die in der Bialowieskaja-Puszcza kämpfenden k. und k. Truppen schlugen die Russen bei Szereszowo und verfolgen sie gegen Kruszany.

Italienischer Kriegsschauplatz. Gestern unterhielten die Italiener an der ganzen küstenländischen Front ein Artilleriefeuer von wechselnder Stärke. An mehreren Stellen unternahm ihre Infanterie Annäherungsversuche und kleinere Angriffe, wurde aber wie immer abgewiesen. Im Kärntner und Tiroler Grenzgebiet ist die Lage unverändert.

31. August.

Russischer Kriegsschauplatz. Der nördlich und nordöstlich von Luzk angetroffene Gegner wurde gestern unter heftigen Kämpfen nach Süden zurückgeworfen. Er ließ 12 Offiziere, über 1500 Mann, 5 Maschinengewehre, 5 Lokomotiven, 2 Eisenbahnzüge und viel Kriegsmaterial in unserer Hand. Auch bei Swiniuchy, Gorochow, Raziechow und Turze zwangen unsere Truppen die Russen, den Rückzug fortzusetzen. Mit gewohnter Tapferkeit erstürmten im Raume südlich von Raziechow die Regimenter der Budapester Heeresdivision eine stark verschanzte Linie. An der Strypa wird um die Uebergänge gekämpft, wobei die Russen unsere Verfolgung an einzelnen Punkten durch heftige Gegenstöße aufhalten. Am Dnjestr und an der beßarabischen Grenze nichts Neues. Unsere nördlich Kobryn kämpfenden Streitkräfte drangen bis Pruszany am oberen Muchawiec vor.

Italienischer Kriegsschauplatz. Auch gestern fanden an der Südwestfront keine Kämpfe von Belang statt. Zwei feindliche Vorstöße bei San Martino, dann je ein Angriff auf den Südteil des Tolmeiner Brückenkopfes und auf unsere Flitscher Talstellung wurden abgewiesen.

1. September.

Russischer Kriegsschauplatz. Die Festung Luzk ist seit gestern in unserer Hand. Das altbewährte salzburgisch-oberösterreichische Infanterie-Regiment Erzherzog Rainer Nr. 59 warf die Russen mit dem Bajonett aus dem Bahnhof und den verschanzten Barackenlagern nördlich des Platzes und drang zugleich mit dem flüchtenden Feind in die Stadt ein, die bis in die Abendstunden gesäubert war. Der geschlagene Gegner wich gegen Süden und Südosten zurück. Bei Bialy-Kamien in Nordostgalizien durchbrach die Armee Boehm-Ermolli in einer Ausdehnung von 20 Kilometern die feindliche Linie. Die solcher Art erlittene doppelte Niederlage zwang alle noch westlich des Styr kämpfenden russischen Kräfte zum Rückzug hinter diesen Fluß. Die rückgängige Bewegung des Feindes dehnte sich im Laufe des heutigen Morgens auch auf die Front bei Zborow aus, das gestern von der Armee des Generals Grafen Bothmer genommen wurde. An der Strypa wird noch gekämpft. Einer der russischen Gegenangriffe hatte gestern in der Gegend von Kozowa eine deutsche und eine österreichisch-ungarische Brigade auf einige Kilometer zurückgedrängt. Der von unseren Truppen zur Vertreibung des Feindes angesetzte Flankenstoß veranlaßte die Russen, noch ehe er zur Wirkung kam, zu schleunigstem Rückzug auf das Ostufer der Strypa. Auch nördlich Buczacz wurden mehrere feindliche Angriffe abgewiesen, wobei der Gegner schwere Verluste erlitt. Die Zahl der in den letzten Tagen in Ostgalizien und östlich von Wladimir-Wolynskij eingebrachten Gefangenen stieg auf 36 Offiziere und 15 250 Mann.

Insgesamt wurden im Monat August von den unter österreichisch-ungarischem Oberbefehl kämpfenden verbündeten Truppen 190 Offiziere und 53 299 Mann gefangen, 34 Geschütze und 23 Maschinengewehre erbeutet. Die Gesamtzahl der von diesen Streitkräften seit Anfang Mai eingebrachten Gefangenen beläuft sich auf 2100 Offiziere und 642 500 Mann. Die Zahl der bei diesen Operationen erbeuteten Geschütze stellt sich auf 394, die der Maschinengewehre auf 1275.

2. September.

Russischer Kriegsschauplatz. Die im Gebiet des wolhynischen Festungsdreiecks eingeleitete Verfolgung der Russen macht gute Fortschritte. Unsere Streitkräfte haben von Luzk aufwärts den Styr in breiter Front überschritten. Auch in Ostgalizien befindet sich der Feind neuerlich im Rückzug. Die Truppen des Generals v. Boehm-Ermolli rückten in Brody ein und dringen heute östlich dieser Stadt über die Reichsgrenze vor. Der Nordflügel des Generals Graf Bothmer verfolgt auf den von Zborow gegen Zalocze und Tarnapol führenden Straßen. Der geschlagene Feind weicht gegen den Sereth. Die Armee des Generals Pflanzer-Baltin warf die Russen gestern unter heftigen Kämpfen über die Höhen östlich der unteren Strypa zurück. Dadurch wurde auch die Dnjestr-Front bis zur Sereth-Mündung hinab erschüttert und zum Rückzug gezwungen. Hinter den russischen Stellungen an der beßarabischen Grenze stehen zahlreiche Dörfer in Flammen. Die nordöstlich Kobrin kämpfenden k. k. Truppen treiben im Verein mit unseren Verbündeten den Feind allmählich in das Sumpfgebiet der oberen Jasiolda zurück.

Italienischer Kriegsschauplatz. Die Lage auf dem italienischen Kriegsschauplatz hat sich auch gestern nicht geändert. An der Tiroler Front sind die Tonale-Sperren und auf der Hochfläche von Lavarone-Folgaria außer den Werken auch unsere Stützpunkte Monte Maronia und Monte Coston unter feindlichem Geschützfeuer. Im Kärntner Grenzgebiet wurden schwächere italienische Angriffe auf den Monte Peralba und das Bladner Joch abgewiesen. An der küstenländischen Front dauerten die Artilleriekämpfe mit mäßiger Stärke fort. Die technischen Arbeiten des Feindes wurden an mehreren Stellen wirksam gestört.

3. September.

Russischer Kriegsschauplatz. In Ostgalizien ist der Gegner überall an die Serethlinie zurückgewichen; unsere Armeen verfolgen. An der Reichsgrenze nördlich Zalosze und östlich Brody sowie im Raum westlich Dubno und im wolhynischen Festungsdreieck stellte sich der Feind neuerlich an ganzer Front. Unsere Truppen befinden sich im Angriff. Auch bei unseren an der oberen Jasiolda fechtenden Streitkräften dauern die Kämpfe fort. Die Russen wurden aus einigen am Rande des Sumpfgebietes angelegten Verschanzungen geworfen.

Italienischer Kriegsschauplatz. Die auf dem südwestlichen Kriegsschauplatz im allgemeinen eingetretene Ruhe hielt auch gestern an. Im Tiroler Grenzgebiet kam es bei der Mandronhütte (im obersten Val di Genova) und südlich Mori zu kleineren Gefechten, die mit dem Zurückgehen des Feindes endeten. Im Raume von Flitsch und an einigen anderen Stellen der küstenländischen Front fanden Geschütz- und Minenwerferkämpfe statt. Abends schlugen unsere Truppen einen heftigen Angriff auf den Südteil des Tolmeiner Brückenkopfes ab.



In der Schwemme: Türkische Reiter am Dardanellen-Strand

Phot. Jussuf Razi Bey

Sir Edward Greys Freundschaftsdienste

Grey, Lichnowsky, Helfferich — Englands empfindliche Stelle

Sir Edward Grey, Englands Außenminister, hat sich durch die Reichstagsrede des deutschen Reichskanzlers so stark getroffen gefühlt, daß er in einem Brief an die englische Presse den Versuch macht, seine zum Krieg treibende Politik zu rechtfertigen. Mit besonderem Eifer bestreitet er jene Aeußerung vom 4. August gegenüber dem Fürsten Lichnowsky, durch die er verriet, daß er des geschlagenen Deutschlands Vasallenhilfe gegen die gesteigerte — russische Gefahr vorsorglich ins Auge faßte. Gegenüber Greys Ableugnung veröffentlichte die Norddeutsche Allgemeine Zeitung den schriftlichen Bericht des vormaligen deutschen Botschafters, der besagt:

„Sir Edward Grey ließ mich wissen, daß er mich gern vor meiner Abreise noch einmal in seiner Wohnung sprechen möchte, um von mir Abschied zu nehmen; auch habe er mir eine vertrauliche Mitteilung zu machen, die vielleicht für die Zukunft von Wert sein könne. Ich entgegnete, daß es mir überaus peinlich sei, angesichts der Wendung, die die Verhältnisse genommen hätten, ihm nochmals zu begegnen, daß ich aber, falls er es dringend wünsche, ihm seine Anregung nicht versagen und ungern eine Gelegenheit versäumen würde, die vielleicht für die Zukunft beider Länder von Bedeutung sein könnte. Sir Edward Grey war sichtlich bewegt, als er mich empfing, und sagte mir, daß der Entschluß, den er hätte fassen müssen, für ihn der schwerste gewesen sei in seinem bisherigen Leben. Die Erwägung wäre hierbei ausschlaggebend gewesen, daß der Schaden, den England durch den Krieg erführe, durch die Beteiligung nicht viel größer würde als durch Passivität, und daß England als beteiligte Macht noch mehr in der Lage sei, sein Wort in die Wagschale zu werfen, als durch Neutralität, schon weil es alsdann jederzeit seinen Rückzug aus dem Kampfe androhen könne. Die Verletzung anerkannter internationaler Verträge, die von England gewährleistet seien, habe es ihm unmöglich gemacht, länger beiseite zu stehen, auch habe er es nicht für tunlich gehalten, sich mit uns in einen Handel einzulassen, wie der vom Herrn Reichskanzler vorgeschlagene, welcher die Bedingungen festlegen sollte für die britische Neutralität. Er würde eine derartige Abmachung vom britischen Standpunkte aus nicht für anständig gehalten haben, und es sei ihm unmöglich gewesen, mit einer Macht, die leichten Herzens eingegangene Verpflichtungen breche, sich in Verträge einzulassen. Er legte das Hauptgewicht, wie auch in seiner Rede, auf die belgische Frage, ohne dabei hinzuzufügen, wie er es im House of Commons getan, daß England nicht zusehen dürfe, daß wir nicht nur Frankreich, sondern auch Belgien und Holland durch unser Vorgehen in ein Abhängigkeitsverhältnis zu bringen suchten. Der Minister sagte ferner, er wünsche mir noch folgende vertrauliche Mitteilung zu machen, die vielleicht für die Zukunft von Bedeutung sein könnte. Sollten die Ereignisse nicht den Verlauf nehmen, wie unsere Militärpartei zu erhoffen schiene, oder sollten wir, wie er inständig wünsche, in nicht zu ferner Zeit aus anderen Gründen dem für Europa so verhängnisvollen Kampfe ein baldiges Ende zu machen wünschen, so würde er stets bereit sein, falls er sich noch im Amt befände, die Vermittelung zu übernehmen und uns behilflich zu sein. Ihm liege jede Absicht fern, Deutschland zu erdrücken (to crush Germany); alles, was er wünsche, sei, den Frieden unter annehmbaren Bedingungen so bald wie möglich wieder herzustellen und das namenlose Unglück, das die gesamte zivilisierte Welt betroffen, nach Möglichkeit einzuschränken. Auf meine Bemerkung, daß die Rolle des Schiedsrichters ihm bei der Neutralität viel eher zugefallen wäre, entgegnete der Minister, daß er im Gegenteil glaube, daß die Beteiligung Englands die Dauer des Krieges eher beschränken könne, wie das Gegenteil.“

Sehr verstimmt hat den englischen Minister auch die Erklärung des deutschen Reichsschatzsekretärs, daß die Anstifter des Krieges das Bleigewicht der Kriegskosten durch die Jahrzehnte schleppen sollen, nicht wir. Sir Edward Grey erblickt in diesen Worten den Beweis, daß Deutschland um die „Oberherrschaft“ kämpfe. „Deutschland fordert also mit anderen Worten, daß ganze Völker, die ihm Widerstand boten, noch Jahrzehnte lang arbeiten müssen, um ihm in Gestalt von Kriegsentschädigung Tribut zu zahlen. Unter solchen Umständen kann kein Friede geschlossen werden, der anderen Völkern als den Deutschen das Leben erträglich machen würde.“ Aehnlich äußert sich die englische Presse. Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung antwortet kurz und treffend:

„Aus der Entrüstung, mit der Englands auswärtiger Minister und die britische Presse den Gedanken einer Kriegsentschädigung zurückweisen, ergibt sich zweierlei:

1. daß die Ankündigung des Reichsschatzsekretärs England an einer seiner empfindlichsten Stellen getroffen hat; der Gedanke, aus der eigenen Tasche bezahlen zu müssen, wird offenbar weit erschreckender empfunden als die Pläne der deutschen „Annexionisten“, die nur Landerwerb, noch dazu hauptsächlich auf Kosten der anderen Ententegenossen betreffen,

2. daß bei den Engländern im Innern ihres Herzens die Hoffnungen auf einen für sie siegreichen Ausgang des Krieges auf den Nullpunkt gesunken sind. Denn solange die Engländer noch an ihre Sache glaubten, war die Bedrohung Deutschlands mit einer erdrückenden Kriegsentschädigung erlaubt und selbstverständlich. Wenn jetzt die englischen Zeitungen und Staatsmänner den Gedanken einer Kriegsentschädigung für unmoralisch und verrückt erklären, so kann diese Meinungsänderung nur darauf beruhen, daß eine andere Kriegsentschädigung als eine solche zugunsten Deutschlands in ihrem Gesichtskreise keinen Raum mehr hat.“

Der Türkensieg über die Engländer

Der Schützengrabenkrieg auf Gallipoli

Unter lebhaftem Beifall des ganzen Reichstages gedachte der Reichskanzler in seiner großen Rede der verbündeten Türkei, „die sich so tapfer schlägt“. Und unter den zahlreichen Auszeichnungen und Worten der Anerkennung und des Dankes, die unser Kaiser in letzter Zeit bewährten Heerführern spendete, lasen wir mit besonderer Freude auch solche für den türkischen Kriegsminister Enver Pascha und für die Leiter der Dardanellenverteidigung zu Wasser und zu Lande, Admiral von Usedom und Marschall Liman von Sanders.

Was sie und ihre Dardanellenkämpfer für einen glücklichen Gesamterfolg des Weltkrieges leisten, läßt sich gar nicht hoch genug bewerten. Einen anschaulichen Bericht eines Augenzeugen von dem dortigen Schützengrabenkrieg brachte neuerdings der „Nieuwe Rotterdamsche Courant“. Darin heißt es unter anderem:

Vom Hauptquartier führt ein gedeckter Weg nach der Front. Man sieht überhaupt keinen Menschen, nur friedlich grasende Schaf- und Rinderherden. Alle Truppen sind tief eingegraben; Unterstände für ganze Regimenter, für alle Lasttiere, Kamele, Maulesel und Büffel sind in den Fels gesprengt. Aus der Luft ist nichts als grünes Land zu sehen. Ruhe überall. Von einem Spähposten, aus einer Höhe von 800 Meter, kann man die ganze feindliche Aufstellung mit Laufgräben und Drahtverhauen am Strande überblicken. Von diesem schmalen Stückchen Gelände konnten die Feinde in 68 Tagen nicht weiter gegen die Berge herankommen. Auch die Schiffsartillerie kann die Türken nicht verjagen. Ihre Stellungen sind so gut gewählt und so stark, daß sie nicht genügend zu zerstören sind. Würden sich die Türken darauf beschränken, einfach in der Verteidigung abzuwarten, so würden ihre Verluste äußerst gering sein. Die kleinasiatischen Soldaten müssen aber dann und wann auf den Feind losgelassen werden, um Kriegslust und Begeisterung aufrecht zu erhalten. Das geht dann nicht ohne Verluste ab. Kampflustig sind die Türken über die Maßen. Sie zeigen sich äußerst erbittert gegen die britischen Söldner, denen selten oder niemals Pardon gegeben wird. Für die französischen „Soldatchen“ haben sie eine Art bemitleidender Verachtung. Alle sind des Lobes voll über die in jeder Hinsicht ausgezeichnete Versorgung. In dieser Beziehung hat sich alles geändert. Es ist kaum

Die dritte Kriegsanleihe

Abermals ergeht an das gesamte deutsche Volk die Aufforderung: Schafft die Mittel herbei, deren das Vaterland zur weiteren Kriegsführung notwendig bedarf!

Seit mehr als Jahresfrist steht Deutschland einer Welt von Feinden gegenüber, die ihm an Zahl weit überlegen sind und sich seine Vernichtung zum Ziel gesetzt haben. Gewaltige Waffentaten unseres Heeres und unserer Flotte, großartige wirtschaftliche Leistungen kennzeichnen das abgelaufene Kriegsjahr und geben Gewähr für einen günstigen Ausgang des Weltkrieges, den in Deutschland niemand gewünscht, auf dessen Entfesselung aber die Politik unserer heutigen Gegner seit Jahren zielbewußt hingearbeitet hat. Aber noch liegt schweres vor uns, noch gilt es, alles einzusetzen, weil alles auf dem Spiele steht. Täglich und stündlich wagen unsere Brüder und Söhne draußen im Felde ihr Leben im Kampfe für das Vaterland. Jetzt sollen die Daheimgebliebenen neue Geldmittel herbeischaffen, damit unsere Helden draußen mit den zum Leben und Kämpfen notwendigen Dingen ausgestattet werden können. Ehrensache ist es für jeden, dem Vaterlande in dieser großen, über die Zukunft des deutschen Volkes entscheidenden Zeit mit allen Kräften zu dienen und zu helfen. Und wer dem Rufe Folge leistet und die Kriegsanleihe zeichnet, bringt nicht einmal ein Opfer, sondern wahrt sogleich sein eigenes Interesse, indem er Wertpapiere von hervorragender Sicherheit und glänzender Verzinsung erwirbt.

Darum zeichnet die Kriegsanleihe! Zeichnet selbst und helft die Gleichgültigen aufrütteln! Auf jede, auch die kleinste Zeichnung kommt es an. Jeder muß nach seinem besten Können und Vermögen dazu beitragen, daß das große Werk gelingt. Von den ersten beiden Kriegsanleihen hat man mit Recht gesagt, daß sie gewonnene Schlachten bedeuten. Auch das Ergebnis der dritten Kriegsanleihe muß sich zu einem großen Siege gestalten.

glaublich, was die deutsche Militärmission in zwei Jahren geleistet hat. Obwohl die Verbündeten alles zur Verfügung haben, es hilft ihnen doch nichts; sie kommen nicht vorwärts über den schmalen Küstenstreifen, wo sie sich nur unter dem Schutze der Schiffsgeschütze halten können. Es gab Tage, an denen die Flotte 30 000 bis 40 000 Geschosse auf die Halbinsel warf. Der Kampf ist und bleibt ein Laufgrabenkrieg. Um sieben Meter Laufgraben opfert der Feind manchmal tagelang Hunderte von Menschen, immer ohne Erfolg. Da die Halbinsel Gallipoli bekanntlich von der Natur zu einer idealen Verteidigungsstellung gemacht worden ist, so konnte der Feind dort nur dann hoffen, zu siegen, wenn er die Türken überfiel und unter ihnen eine Panik verursachte. Aber die türkischen Streitkräfte sind jetzt ganz etwas anderes als zur Zeit des letzten Balkankrieges. Jetzt ist in der Tat alles in Ordnung und arbeitet ohne Störung. Davon wird man auf der Fahrt von Usun Kaiprü nach der Front überzeugt. Die Transportkolonnen marschieren auf der rechten Seite des Weges und weichen sich in größter Ordnung aus. Es gibt keine zerbrochenen Wagen, keine Zurückgebliebenen, keine Stockungen. Ruhende Truppen liegen neben dem Wege, in dessen Mitte Platz für den Schnellverkehr bleibt. Ueberallhin, bis an die äußersten Punkte der Verteidigung, sind gute Wege angelegt. Seit Beginn des Krieges wurden 60 Kilometer neue Straßen gebaut oder beschottert, so daß sie auch im Winter brauchbar sind. Die Arbeiten, sowohl die Straßenbauten wie die bombensicheren Unterstände, wurden des Nachts ausgeführt, da tagsüber die Flieger zu viel störten. Die ganze Halbinsel ist ferner mit Telegraphen- und Telephondrähten überdeckt. In einem Wort, die Türken führen den Krieg jetzt auf ganz neuzeitliche Art, ganz und gar wie die Deutschen selber auf dem westlichen und östlichen Kriegsschauplatze. Dabei wird von allem Gebrauch gemacht, was zur Vernichtung der Feinde führen kann. Neben Geschützen des neuesten Modells werden auch die alten Geschütze verwendet. Millionen von Geschossen, die leer in Arsenalen und anderswo in Vergessenheit lagen und rosteten, werden jetzt in zeitgemäße Bomben und Granaten umgeändert. Die türkischen Soldaten haben gelernt, sich zu beherrschen und mit ihren Gewehren sparsam und zielbewußt umzugehen, ohne darum den Bajonettangriff, in dem sie so unwiderstehlich sind, aufzugeben. Kommt man von der Front an den Dardanellen zurück, muß man, indem man alles Gesehene und Mitgemachte und die davon erhaltenen Eindrücke zusammenfaßt und vollkommen objektiv urteilt, mit vollster Ueberzeugung gestehen, daß es den Verbündeten nicht glücken kann, die Stellung zu erobern, daß es ihnen nicht gelingen wird, sich da hindurch einen Weg nach Konstantinopel zu bahnen.

Die Richtigkeit dieses Urteils eines Neutralen bestätigt der Ausgang der letzten großen englischen Unternehmung. Am 6. August landeten die Engländer in der Suvla-Bai fünf Infanterie-Divisionen und eine Kavallerie-Division, diese letztere ohne Pferde zu rein infanteristischer Verwendung. Insgesamt belief sich das Landungskorps auf rund 100 000 Mann mit entsprechend starker Artillerie. Die Landung wurde durch zahlreiche Einheiten der Flotte aus schwerstem Kaliber unterstützt. In dem Angriff der Engländer ist zwischen einer Südgruppe und einer Nordgruppe zu unterscheiden. Die Südgruppe hatte durch eine Reihe heftiger Angriffe die türkischen Kräfte in der Front und auf dem linken Flügel zu binden. Trotz großer Verluste bei rücksichtslosem Einsetzen der angreifenden Truppen waren die Erfolge hier gleich Null. Der Angreifer gewann auch nicht einen Fuß breit Boden. Die Angriffe der Nordgruppe gingen von den brückenkopfartigen Stellungen, die die Engländer vor dem 6. August um Ari Burnu in einer Ausdehnung von etwa 5 Km. und etwa 1 Km. vom Meere entfernt besetzt hatten, aus. Im ersten Anlauf gelang es den Engländern, den türkischen rechten Flügel und in dessen Verlängerung stehende schwache Küstenschutztruppen zu werfen. Sofort zum Gegenstoß eingesetzte Reserven brachten zunächst den Angriff zum Stehen und führten schließlich wiederum zur Zurückwerfung der Angreifer. Im ganzen gelang es den Engländern lediglich, ihre brückenkopfartigen Stellungen um Ari Burnu auf eine Frontbreite von etwa insgesamt 16 Km. zu verlängern und sie bis auf eine Entfernung von 2 Km. von der Küste vorzuschieben. Da die Türken auch der jetzigen englischen Stellung gegenüber in überhöhender Position sich befinden, hat sich die Lage der Engländer trotz des gewaltigen Aufwandes und trotz aller Opfer nicht im mindesten verbessert. Es folgte denn auch bald den üblichen Siegesfanfaren das Geständnis der „Morning Post“, „die neue Landung sei ein Beispiel dafür, wie die bestausgearbeiteten Pläne versagen können“.

Gut ausgearbeitet war gewiß auch der Plan zu dem neuen großen Angriff am 26., 27. und 28. August. Der englisch-französische Höchstkommendierende, Lord Hamilton, leitete persönlich den Kampf. Die englische Absicht war, sich der Höhe von Kiritsch Tepe zu bemächtigen, um dann nach Anaforta durchzustoßen. Auf diese Weise wollten die Engländer eine gesicherte Basis für ihre späteren, im Rücken der türkischen Stellungen gedachten Bewegungen gegen Maidos erobern. Die Angriffe waren, wie die Bericht des türkischen Großen Hauptquartiers meldet, „an allen drei Tagen besonders zähe. Der Feind wurde nichtsdestoweniger vollständig zurückgeschlagen und erlitt ungeheure Verluste. Wir erober-

ten durch Gegenangriffe einige in unserem Zentrum gelegene Schützengräben zurück, die vom Feinde besetzt waren, und töteten die Besatzung." Den vergleichsweise geringen türkischen standen ungeheure englische Verluste gegenüber. Nördlich Azmakdere allein, wo der Angriff des Feindes verhältnismäßig schwächer war, wurden 3400 Tote gezählt. Die Verluste des Feindes müssen in den Abschnitten, wo die Kampfaktion heftiger war, weit größer sein.

Zusammenfassend wurde über die Kämpfe seit dem 6. August von zuständiger türkischer Seite erklärt: Auch die größten Opfer, die der Feind bringt, sind nutzlos. Unsere Stellungen bei Anaforta und Ari Burnu sind so unvergleichlich ausgebaut, daß auch mit einer bedeutenden Uebermacht nichts auszurichten ist. Die letzten Verstärkungen, die die Engländer nach Gallipoli gebracht haben, sind bereits aufgezehrt. Schon ihre Landung forderte schwere Opfer. Mit ihren Verlusten am 26. bis 28. August dürften die Verbündeten über 40 000 verloren haben, darunter verhältnismäßig viel Offiziere. Wie die Dinge liegen, haben wir auch von weiteren erheblichen Verstärkungen nichts zu fürchten. Für uns wirken die Vorzüge des Geländes, die vortrefflich ausgebauten Stellungen und unsere Ueberlegenheit. Die gefangenen englischen Offiziere geben zu, daß man dies alles sowie die Opferwilligkeit der türkischen Soldaten weit unterschätzt habe, und sehen ein, daß die Aussichten auch durch die Beteiligung der Italiener am Kampfe nicht gebessert würden.

Die Kriegslage im Orient bestätigt, wie die „Nordd. Allg. Zeitung" mit Recht schreibt, „die in Deutschland stets aufrechterhaltene Ueberzeugung, daß das türkische Volk in seiner inneren Kraft ungebrochen ist und den hohen Beruf hat, seinen Staat neuer Blüte und Macht entgegenzuführen. Wir sind stolz auf unseren türkischen Bundesgenossen und sehen seinen weiteren Kämpfen in treuer Waffenbrüderschaft mit Deutschland und Oesterreich-Ungarn in voller Zuversicht auf den endgültigen Erfolg entgegen".

An Weichsel, Njemen und Bug

Augenblicksbilder von schweren Kämpfen und großen Siegen

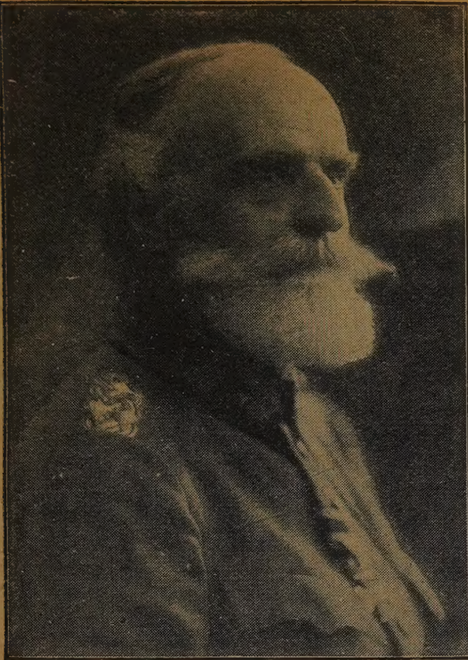
Im Jubelrausch beispielloser Siege vergessen wir nicht, daß harte Wochen vorausgegangen sind. Die verbündeten Truppen haben nicht etwa einen leichten Siegesmarsch hinter sich, sondern Anstrengungen, Schwierigkeiten, Hindernisse, denen keine andere Armee gewachsen gewesen wäre. Einige Augenblicksbilder mögen diesen allgemeinen Eindruck vertiefen und das Gefühl der Bewunderung für Führer und Kämpfer noch erhöhen.

Ueber die Weichsel!

Bei ihrem Rückzug in der zweiten Hälfte des Juli aus Westpolen fanden die Russen in den Festungen Iwangorod und Warschau und der sie verbindenden Weichsellinie eine feste Aufnahme; den nachdrängenden deutschen Truppen war zunächst Halt geboten. Dieser Halt durfte aber nicht lange währen, um dem Feinde die Möglichkeit zu nehmen, die Masse seiner hinter die Weichsel zurückgegangenen Kräfte an anderer Stelle gegen eine unserer Heeresgruppen auf den linken Flügel einzusetzen. Ein Angriff auf Iwangorod konnte raschen Erfolg in diesem Sinne nicht bringen, denn die Eigenart der Festung ist ja gerade, daß ihr Verteidiger mit schwachen Kräften auskommt. Daher beschloß die Heeresleitung den gewaltsamen Weichselübergang nördlich Iwangorod in der Gegend der Radomka-Mündung. Zur Ausführung wurden die deutschen Truppen der Armeeabteilung Woyrsch bestimmt, die bisher gegen Iwangorod standen. Sie mußten demnach wesentlich nach Norden verschoben werden. Eine derartige Seitwärtsschiebung stärkerer Truppen stellt hohe Anforderungen an alle Befehlsstellen. Der Linksabmarsch war in diesem Falle besonders schwierig, weil er schnell erfolgen und der Stromübergang sich ihm unmittelbar anschließen mußte, da sonst nicht darauf zu rechnen war, den Feind zu überraschen. In der Ueberraschung lag der Schwerpunkt und die Aussicht auf Erfolg. Alle erdenklichen Maßregeln zur Geheimhaltung des Ueberganges wurden getroffen. Alle Bewohner im weiteren Bereiche der Uebergangsstellen mußten ihre Dörfer räumen, von denen allerdings die Russen nur wenige übrig gelassen hatten. Das meiste war planvoller Brandstiftung anheimgefallen. Die Russen verfahren immer noch nach dem Rezept von 1812. Eingehende Untersuchungen nach verborgenen feindlichen Fernsprechleitungen fanden statt, allerdings ohne Erfolg, so daß der Führer nie ganz die Sorge verlor, die Russen würden doch Kenntnis von dem Unternehmen erhalten. Die Armeeleitung Woyrsch hatte den Führer des Landwehrkorps, General der Kavallerie Freiherr v. König, mit Anweisungen versehen, ihm die Ausführung des Ueberganges übertragen und die nötigen Hilfsmittel, namentlich zahlreiche Brückentrains, auch solche unserer Verbündeten, überwiesen, die sich unter der Leitung ihres unermüdlichen Führers, des k. u. k. Pionier-Obersten Mischek, trefflich bewährten. Am 28. Juli abends waren alle Vorbereitungen fertig: Erkundung der Anmarschwege für die Pontons zu den zehn Uebersetzstellen, die in mehreren Gruppen in ziemlicher Entfernung voneinander gewählt waren, damit, wenn der Uebergang an einer Stelle nicht gelang, dieser an einer anderen gewährleistet wurde. Bereitstellung der Infanterie und Artillerie, so daß sie ohne Kreuzung rasch ihre Uebersetzstellen erreichen konnten. Besprechungen mit den höheren Pionier- und Artillerieoffizieren hatten im Hauptquartier des Führers stattgefunden, und alles war bis auf die kleinsten Nebenumstände geregelt. Am 29. Juli um 1 Uhr 30 morgens sollten an allen Stellen die Truppen das Weichselufer erreicht haben, um sofort mit dem Uebersetzen beginnen zu können. Die Weichsel hat in dieser Gegend eine durchschnittliche Breite von 1000 Meter. Zahlreiche Sandbänke durchziehen sie, so daß für die Pontons die Gefahr eines Auflaufens bestand. Wie der Feind hinter dem Flusse stand, in welcher Stärke, in welcher Kräfteverteilung, war völlig unbekannt. Es galt einen Stoß ins Dunkle zu führen. Begreiflich daher die Spannung. Bei einem Gefecht unter gewöhnlichen Verhältnissen entwickelt sich solche allmählich entsprechend der langsam heranreifenden Entscheidung. Bei einem Flußübergang setzt die Handlung mit der höchsten Spannung ein. Eine knappe halbe Stunde muß die Entscheidung bringen. Es gibt nur ein Entweder — Oder. Entweder man erreicht das gegenseitige Ufer und behauptet sich auf ihm, oder die Truppen erhalten beim Uebersetzen derartiges Feuer, daß sie nicht hinüberkommen, oder — was noch schlimmer ist —, der starke Feind wirft die zuerst übergesetzten Truppen, die naturgemäß nur schwach sind, in den Strom zurück, was gleichbedeutend mit Vernichtung ist. Die begreifliche Spannung wurde noch vermehrt durch das Dunkel der Nacht und den fehlenden Gefechtslärm, durch die völlige Lautlosigkeit, die dem Sprunge vorausging.

1 Uhr 30 morgens. Jetzt brechen überall die Truppen aus den letzten Deckungen am Ufer hervor. Höchste Kraftanstrengung bringt die schweren Pontons schnell vorwärts. Jetzt wird das Wasser erreicht, jetzt stoßen sie ab . . . Noch alles ruhig, ein gutes Zeichen . . . 1 Uhr 45. Plötzlich stark einsetzendes Artilleriefeuer. Der Feind ist an einer Stelle also aufmerksam geworden, und bei seinen ersten Schüssen hat unsere bereitstehende Artillerie das Feuer gegen das feindliche Ufer aufgenommen, dadurch der noch im Uebersetzen befindlichen Infanterie einen wirksamen Feuerschutz gebend.

Endlich löst sich die Spannung: die erste Meldung trifft ein. Soeben kehren die Pontons zurück, die erste Staffel ist hinüber. Man atmet auf: Nun sind wir drüben! Und wo die Armee-Abteilung Woyrsch einmal Fuß gefaßt hat, da hält sie. Nun sind wir drüben! Dieser Gedanke kehrt immer wieder, verstärkt sich immer mehr bei jeder neuen Meldung, daß ein weiteres Bataillon übergesetzt ist. Es ist hell geworden, unsere Artillerie spricht jetzt entscheidend mit bei den Kämpfen, die den letzten Widerstand des überraschten Feindes brechen sollen. Die ersten 200 Gefangenen werden gemeldet, alles geht gut. Aber ein unerwartet schwerer Kampf liegt noch vor uns. Wohl überraschten wir die feindlichen Sicherungstruppen unmittelbar am Ufer. Seine Reserven weiter rückwärts gilt es aber noch zu schlagen. Wie gefährlich dem Feinde unser Durchbruch seiner von ihm für unüberwindlich gehaltenen Stromsperre erschien, erkannte man bald. Aus Iwangorod und Warschau und von Lublin raffte er immer mehr Truppen zusammen, um uns wieder zurückzuwerfen. War auch der Feind überlegen, er mußte trotzdem angegriffen werden, denn der Brückenkopf mußte derart erweitert werden, daß die Stellen, wo wir den Brückenbau begannen, vor feindlichem Feuer gesichert waren. Nach tagelangen Kämpfen ist der



Generaloberst v. Falkenhausen
Führer einer Armeeabteilung
Phot. Meier & Passoth, Straßburg i. E.

Besitz des Brückenkopfes voll gesichert, der Feind von Stellung zu Stellung geworfen, seine Angriffskraft gebrochen. Inzwischen hatten die unter Führung des Generals der Infanterie v. Koeveß stehenden österreichisch-ungarischen Truppen der Armeeabteilung einen großen Erfolg vor Iwangorod errungen. Sie hatten die sehr stark ausgebaute und zähe verteidigte Festungsstellung durchbrochen und dem auf das Ostufer flüchtenden Gegner noch 2300 Gefangene und 32 Geschütze abgenommen. Die größte Genugtuung ward aber den Truppen der Armeeabteilung zuteil, als bekannt wird, daß die Russen einen Tag nach dem Weichselübergange mit der Räumung Iwangorods begonnen haben und im Begriffe sind, die Warschau deckende Blonielinie und die Lubliner Stellung aufzugeben.



General v. Fabeck
Armeeführer im Westen
Phot. Brandseph Nachf.

Kowno . . .

Teufel noch mal, leicht war die Sache wirklich nicht, aber jetzt haben wir's. Jawohl, ich sitze hier in einem richtigen Zimmer, in der Warschauer Straße, auf einem geschnitzten Stuhl, bei einer Petroleumlampe, nein, sie ist nicht schön, aber es ist doch eine Petroleumlampe....

Alles ist noch wirr in mir, ungeordnet, so schnell ging die Sache, so ungeheuerlich wechselten die Bilder . . .

Da war die Nacht vom 16., in dem russischen Schützengraben, verteufelt ausgebaut, ein klein wenig solider als gestern oben in den drei Tannen und heller. Hei, wie das leuchtet, als die Russen sprengten, Munitionslager, Brücken, weiß der Teufel, was da in die Luft ging, eine gigantische Illumination.

Ein Intermezzo in der Hölle: Feldpost kommt ran, Briefe, Paketchen, u. a. eine Büchse mit Apfelmus, darauf von liebender Hand: „Womöglich mit etwas Zitrone, Zucker und Zimt nochmals aufwärmen." Ha, ha! Ein Loch reingehauen und ausgesoffen, so wird's gemacht.

Und die Geschütze heulen, dröhnen, ballern, eine Kanonade nur vergleichbar mit — nein, mit nichts, mit einer Kanonade.

Ah, und sie hat gewirkt.

Da ist das Wäldchen von Dominikanka. Wenn je die Geschichte der Erstürmung von Kowno geschrieben wird, dann darf das Wäldchen von Dominikanka nicht fehlen, das Wäldchen und die Helden, die es gestürmt.

Hier war die Hölle, die Hölle hinter Drahtverhauen von unglaublicher Stärke.

Es wurde hingemäht, gesprengt, zerwühlt. Die Bäume liegen da, zerrissen, geknickt, zersplittert. Und unsere Infanterie ist nicht mehr zu halten, drei Tage haben sie nichts im Magen, die Küchen konnten nicht ran in dem Feuer — macht nichts, jetzt wird Schluß gemacht, drauf auf die nächste Stellung!

Eine Festung, Gräben, „bombensicher", meisterhaft angelegt, ausgebaut bis zum tz, in tagelanger Arbeit — verloren in einer Nacht.

Und dann kam der 17. War es ein Tag? Es waren Stunden, die von Granaten erfüllt waren.

Ueber unsere Köpfe heulen die 42er, grausig gurgelnd, klagend heulen sie durch die Luft, ein unentfesseltes Element, dann die 21er-Mörser mit ihrem frechen Knall, die 15er, und endlich unsere, die kleinen, die flinken, die in die fliehenden Kolonnen hauen. Ein Inferno, grausig, grausig und — schön.



General v. Strantz
Führer „zwischen Maas und Mosel"
Phot. Engelmann

Und dann hört's auf, plötzlich „Feuer einstellen!"

Was ist los? Stürmt die Infanterie etwa noch weiter? Unmöglich; drei Stellungen sind schon genommen, man hört auch kaum schießen, nur vereinzelt und irgendwo ein russisches Maschinengewehr (man hat schon das Ohr für den Klang). Was ist los?

Gespannte Minuten. — — —

„Kinder, ich glaube, die Bande hat genug." Da kommt auch schon die Antwort durchs Telephon: „Fort I ist genommen, Fort II kapituliert".

Hurra, hurra, hurra!

Die Protzen ran, aufgeprotzt, los!

Einen Weg, einen Weg des Todes, man erspare mir die Beschreibung.

Fort I. Da liegt es, da hinter dem Wald von Draht, da hat es gelegen.

Ist das noch ein Fort, dieses zerrissene Gebirge?

Die Nacht deckt das grausige Bild. Wir sitzen um ein Feuer und kochen russische Konserven. Begeisterte Gespräche.



Generaloberst v. Heeringen
Führer an der Aisne
Phot. Nicola Perscheid

Jeder hat irgendwas ganz Besonderes, und endlich siegt doch die Müdigkeit, und wir liegen todmüde in einer Kasematte neben einem Festungsgeschütz; das hat ausgespielt.

Aber kaum wird's hell, raus. Eine Besichtigung? Nein, eine Klettertour mit allen Schikanen, mit Felsen, Tälern, Schluchten, Wänden, Kaminen.

Nein, Leutchen, wenn man das sieht, da war wirklich nichts mehr zu machen.

Da sind Mauern zusammengebrochen wie in einem Baukasten, da sind Gewölbe eingefallen wie von einem Bergsturz, da sind Trichter geschlagen wie von einem Vulkan. Nein, da konnten menschliche Nerven nicht mehr mit, da war's zu Ende.

Vor drei Tagen noch war ich beim Abschuß der dicken Berta, heute bin ich beim Einschlag. Ja, es ist Unerhörtes hier geleistet worden, von jeder Truppe, und es kommt mir in den Sinn, man habe zu Hause doch keine Vorstellung davon.

Und mein Freund Alex aus Berlin, wo es am kessesten ist, traf wieder das Richtige; mit drei Worten erschöpfte er die Belagerung und Erstürmung von Kowno: „Junge, Junge, von wejen Betong!" Und dann ging's in die Stadt — die Infanterie hatte die paar Kilometer bis dort im Handumdrehen —, auf einer Chaussee, die alle Merkmale eiliger Flucht zeigte, grauenhafte Bilder manchmal. Da trompeten auch schon die Autos heran, „scharf rechts ran", da saust die Division (d. h. der Divisionsstab) vorbei.

Ah! Da ist der Njemen, ein richtiger Fluß mit Brücken. Jetzt liegen sie gesprengt im Wasser, aber was bedeutet das. Unsere Pioniere sind sofort da, und da liegt auch schon unsere saubere Pontonbrücke, und die Batterien rollen darüber. Das geht so schnell, das klappt so famos, da könnt ihr noch so viel sprengen.

Die Straßen sind fast leer, die Läden zu, es ist das Bild einer Stadt, die beschossen wurde. Bei Fort VII ballert's noch . . .

An der Ecke ein Café, ein richtiges Café mit einer kleinen Terrasse; alle Tische voller Offiziere in bester Siegeslaune, Kuchen, Konfekt, Kaffee, Tee, alles gibt's. Der Mann kann sich nicht beklagen, der Laden ging.

Und dann wurde Quartier gemacht, mitten in Kowno, die famose Wohnung, in der ich jetzt sitze, auf einem geschnitzten Stuhl am Schreibtisch. Und nebenan ist ein Kanapee, da wird heute Nacht geschlafen, kein Unterstand, kein Stroh, kein Dreck, ein breites, federndes Kanapee, beinah' ein Bett. Jawohl, Alex, „von wejen Betong"! R. L. Leonard in der B. Z. a. M.

Nowo-Georgiewsk

. . . Kein Kaiserwetter. Immer rieselt der feine Regen durch das endlose, von Rauch durchwitterte Grau herunter. Und dennoch ist es ein wundervolles Bild: auf der Straße die unübersehbare Reihe der Kraftwagen und Geschütze, daneben die zerrissenen Wälle des eroberten Festungswerkes, und auf den weiten Feldern die Brigade Pfeil mit ihren langen Truppenzügen, die unbeweglich dastehen wie stählerne Mauern. Und dabei die österreichischen Kanoniere, mit Eichenlaub auf den graublauen Mützen, und die preußische Kavallerie, die Kürassiere und Totenkopfhusaren mit den flatternden Lanzenfähnchen.

Um 4 Uhr ein klingendes Kommando des Grafen Pfeil, ein Aufstraffen aller Gestalten und der schmetternde Parademarsch. Langsam kommt das kaiserliche Auto herangefahren über die Straße, auf der ihm der braune Riesenwurm der russischen Gefangenen begegnete. Zur Linken des Kaisers sitzt General von Beseler, der Hauswirt des rühmreichen Gefildes, das sich unter den Schleiern des Regendunstes in die Ferne dehnt. Noch eine lange Reihe von Wagen. Ich erkenne den Kriegsminister, den preußischen Gesandten, den Kabinettschef. Der Kaiser sieht frisch, gesund und fröhlich aus. Wieviel deutsche Freude muß dieser Tag ihm in das tiefe Menschenherz und in die große Fürstenseele schütten! Rasch schreitet er unter den Schmetterklängen des Marsches die langen Reihen der Truppen ab, die ihn begrüßten mit jubelndem Zuruf.

Die Gruppe der Generale ist gewachsen. Und jetzt kommt noch einer, bei dessen Anblick eine fieberhafte Erregung hinfliegt über das Kopfgewühl der Feldgrauen. Auch mir geht es heiß ins Blut. Und alle flüstern den Namen, den die deutschen Millionen kennen: Hindenburg! Um eine Stirnbreite ragt seine wuchtige Gestalt über die ihn begleitenden Offiziere hinaus. Das ernste Antlitz ist wie aus Erz geschnitten, doch in den ruhig gleitenden Augen ist warmes, freundliches Leben. Mit ihm kommt ein Zweiter, den ich noch nie gesehen habe und den die Feldgrauen mir nennen müssen — Ludendorff — der treue Helfer, die rechte Hand des Meisters.

Eine reiche Stunde! Alle so versammelt zu sehen auf diesem kostbar gewordenen Erdenfleck — alle, auf die wir Deutsche uns verlassen können wie der Redliche auf das ewige Leben.

Nun plötzlich eine klirrende Bewegung. Was ist das? Wie ein beschwingter Sturmlauf sieht es aus. Die Flügel der stählernen Mauer drehen sich gegen die Mitte hin — der Kaiser will zu seinen Truppen sprechen— sie formen das Viereck um ihn her.

Ein herrliches Friedensgemälde inmitten des Krieges! Wo ist der große Künstler, um es festzuhalten für alle Zeiten? Diese dicht geschlossene Riesenhecke aus grauem Stahl, durchhämmert von den tausend Pulsschlägen des deutschen Lebens und seiner gesunden Kraft! Frohe Erwartung in allen Gesichtern, ein stolzes und freudiges Blitzen in allen Augen. Hochaufgerichtet steht der Kaiser. Kräftig und klar, vernehmlich in jeder Silbe klingt seine Stimme über den weiten stillen Raum. Er sagt, daß er gekommen wäre, um seinen treuen, tapferen Truppen persönlich für die große Tat zu danken, die sie vollführten in überraschend kurzer Zeit. Er dankt den Führern des siegreichen Heeres und dankt den Getreuen und Opferfreudigen in der Heimat. Der beharrliche, tapfere Kampf im Felde, der Glaube, die Zuversicht und das unerschütterliche Gottvertrauen in der Heimat — das gehört zusammen, so muß es sein, und weil es so ist, drum ist der Sieg bei uns.

Das Hurra, das die Truppen ihrem Kaiser bringen, flutet brausend über das weite Feld. Dann spielt die Musik das „Heil Dir im Siegerkranz", und die Feldgrauen singen es leise mit.

Dann gleitet alles auseinander, die Wagen des Kaiserzuges rollen unter dem feinen Regenstaub davon, gegen Nowo-Georgiewsk, vorüber an neuen Schwärmen von Gefangenen, die sich, seit die Straße gesperrt war, an den Ufergehängen des Flusses angesammelt haben zu malerisch wirkenden Gruppen.

Ludwig Ganghofer
in den „Münch. N. N."

Die Ungarn vor Brest-Litowsk

Gegen 4½ Uhr am Nachmittag des 25. August begann die Artillerie. 180 Geschütze fingen beinahe gleichzeitig an, gegen Kobylany und die dahinterliegenden Forts 6 und 7 loszudröhnen. Das Dorf Polatycze stand augenblicklich in Flammen. Ein Fesselballon, der über der Vorstadt Terespol schwebte, war vom blutigen Schein der untergehenden Sonne rosenrot gefärbt.

. . . Die Uhr war allmählich sieben geworden. Nun wurde das Sturmsignal geblasen, und die blutjungen Kompagnieführer riefen ihren Leuten auf ungarisch ein Vorwärts zu. Den Spaten — die geeignetste Waffe für diese Situation — hoch über den Kopf, stürmten die Ungarn vom Korp Arz vor und warfen sich auf die Stacheldrahtverhaue. Gegen den flammenden Horizont zeichneten sich in lebendigem Schattenriß Gestalten ab, die mit rasender Energie die Spaten in die Verhaue trieben, bis die Drähte nachgaben und die Hindernisse gebrochen waren. Stürzte eine Gestalt um, sprang sofort eine andere an ihre Stelle. Rasch ging es vorwärts. Aber die Minuten schienen lang wie Ewigkeiten . . . Da erscholl ein donnerndes Eljen: das letzte Hindernis hatte nachgegeben, und mit großen Sprüngen stürzten die Ungarn in die vordersten russischen Schützengräben. . . .

Plötzlich geschah etwas Fürchterliches. Der Boden öffnete sich in einer unbeschreiblichen Fontäne von Flammen und Rauch, die Erde erzitterte wie in Krämpfen, und die Luft wurde von einem Dröhnen wie am jüngsten Tage erschüttert, während ein Regen von Erde, Steinen und Balkenresten den vorwärtsstürmenden Ungarn entgegengeschleudert wurde. Die Russen hatten durch eine Kontaktmine den ganzen Schützengraben in die Luft gesprengt.

Aus dem Fort stiegen grüne Signalraketen auf, und der blendend weiße Lichtkegel eines Scheinwerfers suchte steil nach oben das Gleichgewicht zu halten. Wir wußten, was er da oben in der Luft suchte: ein mächtiges Brummen, das sich durch das Feuer der Maschinengewehre und der Infanterie vernehmen ließ, hatte es verraten. Nach einigem Hin und Her fand der Lichtkegel auch sein Ziel, einen Zeppelin, dessen weißgrauer schlanker Körper mit dem sternenlosen Abendhimmel zusammenfiel. Andere Lichtkegel von entfernteren Stellen kamen über den Himmel gefahren und betasteten gleichsam liebkosend die geheimnisvolle Erscheinung, die in großem Bogen über der Festung kreiste.

Um neun Uhr wurde alles still. Die ungarischen Regimenter hatten alle drei Reihen der russischen Schützengräben gestürmt, aber die feindliche Uebermacht und ihre eigenen Verluste zwangen sie, im Kampfe einzuhalten und sich unmittelbar vor den Fortabhängen einzugraben.

Hin und wieder hörte man noch eine gewaltsame Explosion. Sie stammte aus den russischen Werken, wo man den Rückzug vor-

bereitete, indem man die schweren Kasematten und andere Betonanlagen in die Luft sprengte, damit sie später nicht dem Feinde zugute kommen sollten.

Auf dem linken Flügel, jenseits der Chaussee nach Biala, wo das 20. Infanterieregiment Prinz Heinrich von Preußen, meist aus Polen bestehend, gegen das Fort Koroszcyn vorging, hielt das Geknatter der Maschinengewehre noch eine Zeitlang an, bis Hurrarufe verkündeten, daß nun der Widerstand gebrochen war. Später erfuhren wir, daß die Ungarn den Angriff hier vollständig durchgeführt hatten und in das Fort selbst eingedrungen waren.

Das Fort Kobylany stand durch eine elektrische Leitung mit dem dahinter liegenden Fort 6 in Verbindung, und in den Kellern waren 80 Kilo Ekrasit aufgestapelt, welche zur Explosion gebracht werden sollten, sobald der Feind in das Tor gedrungen war.

Das Ganze vollzog sich jedoch anders, als die Russen es vorbereitet hatten. Im Laufe der Nacht zogen sie sich aus dem Fort zurück, und das 16. ungarische Honvedregiment marschierte darauf auf der Biala-Chaussee ein und nahm das Fort in Besitz, ohne daß ihm das geringste zustieß. Ein russischer Gefangener gab später die Erklärung dafür. Die Besatzung hatte plötzlich den Gedanken bekommen, daß man drüben im Fort 6 daran denken könnte, die elektrische Verbindung zu zeitig herzustellen, so daß nicht der Feind, sondern die Russen selbst in die Luft gesprengt würden. Darum hatte ein vorsichtiger Soldat kaltblütig selbst die Verbindung durchschnitten.

Als ich an den breiten Bug kam, standen hier alle Brücken in Flammen, und brennende Balken trieben mit dem Strom flußabwärts. Einige Soldaten hatten aber doch ein Mittel gefunden, um über den Fluß nach der alten Zitadelle zu kommen. Sie hatten eine morsche Schleuse entdeckt, die die Russen vergessen hatten. Ueber diese krochen wir vorsichtig. Sie bildete einen kleinen Wasserfall und die Umgebung mit ihren fast mittelalterlichen, roten Häusern mit Schießscharten und jahrhundertealten Bäumen schufen ein Idyll, das vollständig an altholländische Meister erinnerte.

Drinnen in der ehrwürdigen Zitadelle liefen noch ein paar russische Nachzügler herum. Vielleicht waren sie zurückgelassen worden, um im letzten Augenblick die Brandstiftung zu vervollständigen. Denn plötzlich schlugen gleichzeitig aus dem ganzen Zitadellenkomplex an mindestens zwanzig Stellen Rauch und Flammen in die Höhe, und bald darauf brannte alles lichterloh.

Das Idyll in eine Hölle verwandelt! Ueberall um uns in den engen alten Gassen, wo zwischen Intendanturprotokollen und Ausrüstungsgegenständen die Brandfackeln lagen, die noch von Petroleum trieften. Alles war zu einer systematischen Zerstörung vorbereitet. Die Russen hatten nur zu alledem keine Zeit mehr gehabt. An einer Stelle wurden 17 Zwanzigzentimeterkanonen gefunden, die augenscheinlich nie benutzt worden waren. Ein großes Magazin, mit erstklassigem Ochsengulasch, war mit Petroleum begossen worden, aber die Fackelmänner waren nicht mehr so weit gelangt. Zwei große Ballonhallen, die eine aus Stein, die andere aus Eisen, standen unberührt da. Die Russen waren trotz aller Vorbereitung überrascht worden!

In einiger Entfernung von der Festung liegt die Stadt Brest-Litowsk, die einige Tage vorher über 50 000 Einwohner gehabt hatte. Wir gelangten bis an das äußerste Haus, das Hotel de Paris. Alles andere war hoffnungslos in den Rauchmassen verschwunden, aus denen nur die goldene Zwiebelkuppel einer Kirche hervorragte.

. . . Militärmusik, die Fanfarentöne des Radetzky-Marschs. Die siegreichen ungarischen Truppen ziehen in die eroberte Stadt. Wir sehen einen Schimmer der blaugrauen Uniformen durch den Rauchnebel, der wie eine Sonnenfinsternis über der Stadt oder richtiger deren Ruinen liegt. Denn von Brest-Litowsk sind jetzt nur noch Ruinen übrig . . .

Um 11 Uhr mittags schwammen die ersten Pontons auf dem Fluß, und drei Stunden später war die Brücke bereits fertig. Die Artillerie fuhr hinüber, und der Train folgte — das 6. Korps zog durch Rauch und Flammen weiter nach Nordost, zu neuem Kampf und Sieg.

Berlingske Tidende.

Nocturno

Eine Probe französischer Kriegsdichtung

Die Mörser schweigen plötzlich. Unterm Rauch
Der letzten Bombe glitt ein Korporal
Tot in die Gruft. Ein tollgeword'ner Gaul
Bäumt sich im Tanz . . . Fern steigt ein Feuermal,

Schwillt auf und sinkt. In seinem Scheine blitzt
Der Stahl von Klingen, Augensterne loh'n . . .
Versprengte Reiter jagen durch den Grund
Mit irrem Lachen, schrill wie Teufelshohn.

Da hebt der Wind in allen Wäldern sich
Und wogt so starke Moderdüfte her,
Daß Rabentrupps auf ihrer Beute Sitz
Die müden Köpfe wenden, träumeschwer . . .

Zur Ambulanz schleppt humpelnd hier und dort
Ein Krüppel sich. Dann kommt die schwarze Nacht,
Neigt schmerzgebeugt die mütterliche Stirn
Und leise schluchzend hält sie Totenwacht.

René Fanchois.

(Aus der Sammlung „Poètes de la Guerre", Librairie Militaire Berger-Levrault, Nancy-Paris. Nach einer Uebersetzung der Neuen Züricher Zeitung)

Die Farbe der Zeit. Hänschen, der dreijährige Stammhalter, beschäftigt sich mit Vorliebe damit, die Augenfarbe seiner Mitmenschen festzustellen. Er hat denn auch kaum seine eben angekommene Großmutter begrüßt, als er ihr schon tief in die Augen sieht. Daß Vatis Augen braun und Muttis blau sind, hatte er unlängst auf den ersten Blick ergründet, aber hier scheint der Fall schwieriger zu liegen. Der kleine Mann sieht seine Großmutter immer ernster und nachdenklicher an, dann ruft er jubelnd aus: Großmutti, Du hast ja gar feldgraue Augen.

Frau E. G. in B. (Prov. Posen.)

*

Die englische Regierung verbot Lloyds die fernere Annahme von Wetten auf den Fall von Petersburg. — Wie praktisch doch die auf den Fall Petersburgs wettenden Engländer sind! Gewinnen die Engländer den Krieg, so wird die verlorene Wette leicht verschmerzt. Fällt Petersburg, und ist der Krieg verloren, so sind doch Engländer Gewinner, nämlich ihrer Wette. Kurz, sie gewinnen in jedem Falle, und wenn es auch der Fall der Hauptstadt ihrer Verbündeten ist.

(Kladderadatsch)

*

Abwechslung. „Wo sind denn eigentlich alle Ihre Söhne, Herr Rat?" — „Einer liegt in Straßburg, einer steht in Flandern, einer schwimmt in der Nordsee, ein anderer marschiert in Rußland und der jüngste fliegt in den Argonnen!"

(Fliegende Blätter)

*

Metallbeschlagnahme. „Kinder, jetzt gibt's sicher einen Winterfeldzug. Sie holen schon die Ofentüren für die Unterstände."

(Simplicissimus)

*

Liebe Jugend! Meine Frau kommt tiefbetrübt aus der Stadt zurück. In keinem Geschäft ist's ihr gelungen, auch nur das kleinste Quantum Zucker aufzutreiben. Teilnehmend hört meine Köchin die Klagen an und bemerkt dann: „Aber, gnädige Frau, lange kann's doch mit der Zuckerknappheit nicht dauern, wo wir doch jetzt die Zuckerfabrik in Souchez wieder haben."

(Jugend)

*

Kriegskunst. „Sagen Sie, ist es wirklich wahr, daß der berühmte Kubist Schmierinsky in Paris als Spion erschossen wurde?" — „Ja, es stimmt. Er machte eine Porträtstudie von Joffre, und man hielt es für den Befestigungsplan von Calais."

(Lustige Blätter)

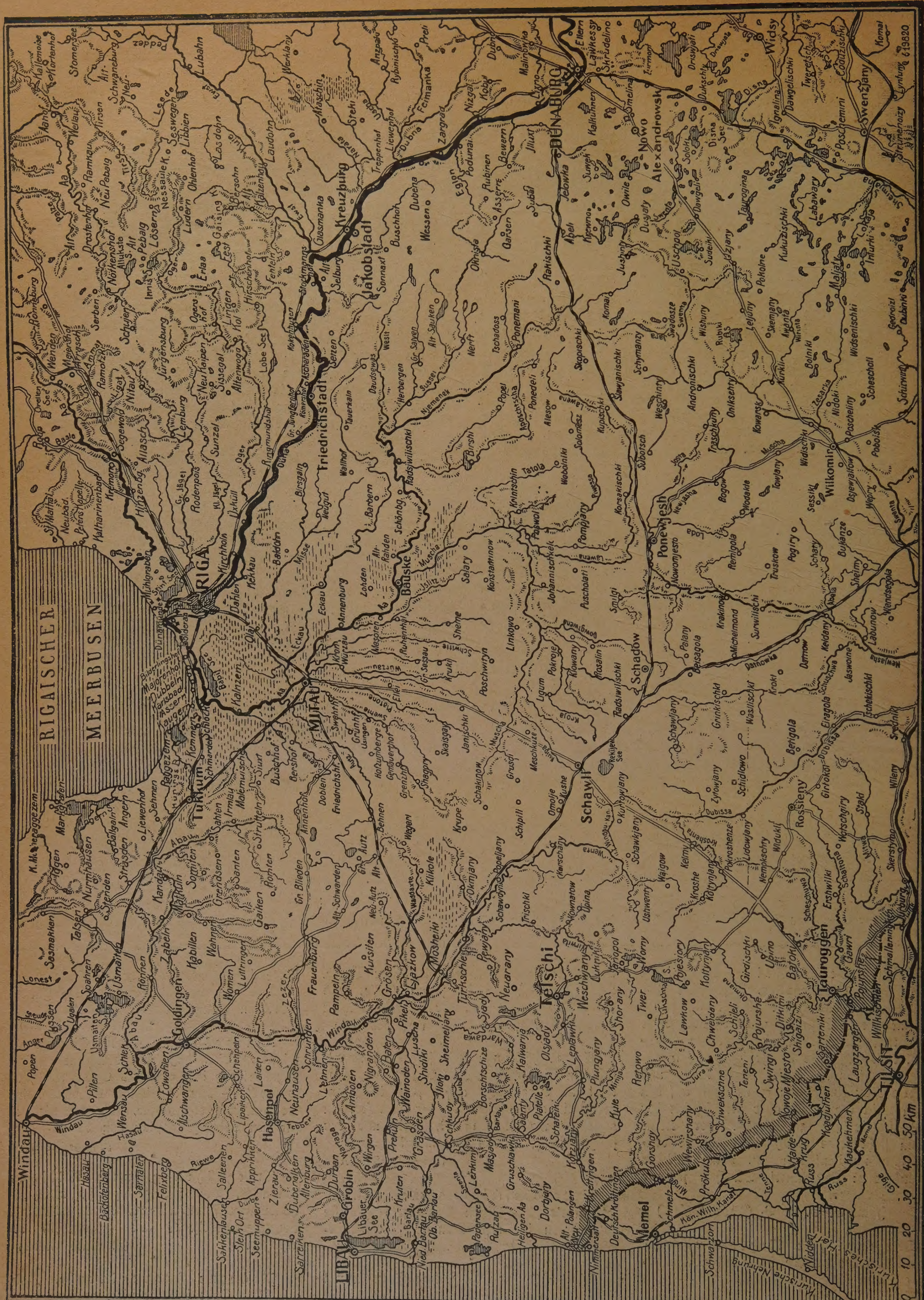
*

Kriegführung nach Wilsons Wunsch. Der für zwölf Uhr angesagte Sturmangriff unterbleibt, da amerikanische Vergnügungsreisende das Schlachtfeld besichtigen.

(Fliegende Blätter)

*

Moderne Frauenberufe. „Ach, wie lange habe ich Sie nicht gesehen, Frau Obermeier, sagen Sie, was ist nur aus Ihren drei Töchtern geworden?" — Na, die älteste ist Bäcker, die zweite Dienstmann und die allerjüngste Liftjunge!"



Der kurländische Kriegsschauplatz

Druck und Verlag: Ullstein & Co., Berlin SW 68. — Verantwortlich für die Redaktion: Julius Elbau, Berlin-Tempelhof
Bestellungen bei den Buchhandlungen sowie bei den Geschäftsstellen des Verlages Ullstein & Co. Hauptvertriebsstelle: Berlin SW 68, Kochstr. 22/26.